



swissfuture

Magazin für Zukunftsmonitoring

02/19

Zukunft der Alpen

IMPRESSUM

swissfuture Nr. 02/19

Offizielles Organ der swissfuture

Schweizerische Vereinigung
für Zukunftsforschung,
Organe officiel de la Société suisse pour
la recherche prospective

46. Jahrgang

Herausgeber

swissfuture
Schweizerische Vereinigung
für Zukunftsforschung
c/o Büro für Kongressorganisation GmbH
Claudia Willi
Vonmattstrasse 26
6003 Luzern
T: +41 (0)41 240 63 33
M: +41 (0)79 399 45 99
future@swissfuture.ch
www.swissfuture.ch

Präsidium

Cla Semadeni

Chefredaktion

Francis Müller, francis.mueller@swissfuture.ch

Autoren und Autorinnen

Werner Bätzing, Annina Boogen,
Marius Förster, Malina Grubhofer,
Johannes M. Hedinger,
Barbara Keller, Maya Mathias,
Boris Previšić, Peter Tränkle

Lektorat und Korrektorat

Jens Ossadnik

Übersetzungen (Englisch)

Anna Brailovsky

Bildredaktion und Layout

Andrea Mettler (andreamettler.ch)

Umschlagbilder

Autor der Collagen: Marius Förster
Collagen unter Verwendung von Bildmaterial
der Wikimedia Creative Commons sowie von
fotografischen Reproduktionen folgender
Gemälde, mit freundlicher Genehmigung des
Alpinen Museums der Schweiz in Bern:
Albert Henri John Gos: «L'Aigle» (1906, Öl auf
Leinwand), Alpines Museum der Schweiz, Bern
Ulrich Wilhelm Züricher: «Totensee mit Blick
auf Galenstock» (1926, Öl auf Leinwand),
Alpines Museum der Schweiz, Bern
Alexandre Calame: «Bergsturz im Haslital»
(1989, Öl auf Leinwand), Alpines Museum der
Schweiz, Bern
Ferdinand Hodler: «Aufstieg und Abstieg»
(1894, 7 Teile, Öl auf Leinwand), Alpines
Museum der Schweiz, Bern, Depositum
Gottfried Keller-Stiftung und SAC

Druck

UD Medien AG, Luzern

Erscheinungsweise

4x jährlich

Einzelexemplar

CHF 30.-

**Mitgliedschaft swissfuture
(inkl. Magazin)**

Einzelpersonen CHF 100.-
Studierende CHF 30.-
Firmen CHF 280.-

Zielsetzung der Zeitschrift

Das Magazin behandelt die transdisziplinäre
Zukunftsforschung, die Früherkennung und
die prospektiven Sozialwissenschaften. Es
macht deren neuen Erkenntnisse der Fachwelt,
Entscheidungsträgern aus Politik, Verwaltung
und Wirtschaft sowie einer interessierten
Öffentlichkeit zugänglich.

SAGW

Unterstützt durch die Schweizerische Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW),
Bern. www.sagw.ch

ISSN 1661-3082

ZITIERWEISE

Zitate im Text

Für eine Literaturangabe ist in Klammern der Nachname des Autors, das
Publikationsjahr sowie (im Fall von direkten Zitaten in Anführungszeichen)
die Seitenzahl anzugeben. Wird der Name des Autors bereits im Text
genannt, wird nur das Publikationsjahr (und die Seitenzahl) in Klammern
angegeben. Beispiele:

...Goffman (1974: 274-275)...

Literaturverzeichnis

Im Literaturverzeichnis werden alle zitierten Werke aufgeführt. Es ist
alphabetisch nach den Nachnamen der AutorInnen zu ordnen, deren voller
Namen angegeben werden sollte. Zwei oder mehr Werke desselben
Autors/derselben Autorin sollten chronologisch nach Publikationsjahr
geordnet werden. Beispiele:

Monographie – ein Autor bzw. eine Autorin

Goffman, Erving (1974): *Rahmen-Analyse. Ein Versuch über die Organisation
von Alltagserfahrung*. Frankfurt: Suhrkamp.

Monographie – zwei oder mehr Autoren oder/und Autorinnen

Berger, Peter L. und Thomas Luckmann (1966): *The social construction of
reality: A treatise in the Sociology of Knowledge*. Garden City, NY: Anchor.

Sammelband

Maso, Ilja (2001): *Phenomenology and Ethnography* (136-174), in: Paul
Atkinson, Amanda Coffey, Sara Delamont, John Lofland und Lyn Lofland:
Handbook of Ethnography. London: Sage.

Zeitschriftenartikel – ein Autor bzw. Autorin

Albert, Ernest (2011): *Über Backlash, Neukonstellationen und einige
Schweizer Wertentwicklungen*, in: swissfuture 01/11: 4-7.

Zeitschriftenartikel – zwei oder mehr AutorInnen

Jensen, Carl J. und Bernhard H. Lewin: *The World of 2020: Demographic
Shifts, Cultural Change and Social Challenge*, in: swissfuture 01/09: 36-37.

Zeitungsartikel

Wehrli, Christoph (22. Juli 2011): *Vielfalt und Gleichheit im Einwanderungs-
land* (S. 11). Zürich: Neue Zürcher Zeitung.

Artikel in elektronischer Form – Zeitschrift

Schnettler, Bernd (2002): *Review Essay – Social Constructivism, Hermeneutics,
and the Sociology of Knowledge*, in: Forum Qualitative Sozialforschung 3(4),
<http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/785> (27.
Juli 2011).

Artikel in elektronischer Form – Zeitung

Dätwyler, Tommy (27. März 2008): *Neues Leben auf alten Inkapfaden*, in:
Neue Zürcher Zeitung, http://www.nzz.ch/magazin/reisen/neues_leben_uf_alten_inkapfaden_1.695490.html (27. Juli 2011).

Auf einer Website veröffentlichte Informationen

Bundesamt für Statistik (2010): *Szenarien zur Bevölkerungsentwicklung in der
Schweiz 2010 2060*. Neuenburg: BFS. [http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/
de/index/news/publikationen.html?publicationID=3989](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.html?publicationID=3989) (27. Juli 2011).

EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

wie sieht sie aus, die Zukunft der Alpen, die immerhin 60 % der Landesfläche der Schweiz ausmachen – jenseits von wertschöpfenden urbanen Ballungszentren? Hierzu muss man zuerst definieren, was die Alpen eigentlich sind. Und was sie sind, ist weniger in den Alpen selbst zu suchen, sondern vielmehr in den gesellschaftlichen Diskursen, die über sie geführt werden: Diese Diskurse über die Alpen haben sich – genauso wie die Vorstellungen über die Natur – gewandelt: «Seit der Römerzeit gelten sie als Symbol der feindlichen, bedrohlichen Natur, zwischen 1760–1780 wandeln sie sich zu den schrecklich-schönen Bergen, und heute gelten sie als Symbol der Freizeitgesellschaft», schreibt der Geograf und renommierte Alpenexperte Werner Bätzing in seinem Beitrag in diesem Magazin zur Zukunft der Alpen. Seine Zukunftsszenarien zeigen, dass die Alpen stets geprägt sind von der Art und Weise, wie die Gesellschaft sie definiert und verhandelt. Die gesellschaftliche Vorstellung der Natur verändert und «formt» die Natur. Freizeitgestaltung, globale Wirtschaftskrise, Ressourcenknappheit, Energieverbrauch, Politik, Migration – all diese Faktoren üben einen direkten Einfluss auf die Alpen aus.

Die Zukunft der Alpen hängt also wesentlich mit politischen, sozialen und soziodemografischen Entwicklungen zusammen: Werner Bätzing skizziert in seinem Szenario «Neoliberalismus» eine Tendenz, dass Politik und Gesellschaft nicht mehr gewillt sind, staatliche Gelder den wenig rentablen Randgebieten zuzugestehen und diese schliesslich zu «alpinen Brachen» mutieren. Die Folge sind Abwanderung und Verarmung. Malina Grubhofer und Maya Mathias von der Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA zeigen, wie zukunftsweisende Bürgerinitiativen auf diese Tendenz reagieren und wie sie ihre Gemeinden wieder attraktiver machen können.

Der Kulturwissenschaftler Boris Previšić, designierter Leiter des Instituts «Kulturen der Alpen» in Altdorf, warnt in seinem Beitrag vor den Folgen der sich anbahnenden Klimakatastrophe. Der Klimawandel macht es notwendig, über einen Strukturwandel nachzudenken – und Boris Previšić sieht im Alpenraum auch Potenzial der Veränderung; etwa als Erholungsraum für ältere Menschen aufgrund der gestiegenen Temperaturen im Flachland oder als Produktionsort neuer Energien: «Angesichts dieser Herausforderungen durch den Klimawandel erfährt der Alpenraum einen massiven Umbau, der ihn vom einstigen Stiefkind, dem immer noch der Ruf vom Subventionsempfänger anhaftet, zum umschwärmten Wunderkind werden lässt.»

Barbara Keller, Kuratorin und stellvertretende Direktorin am Alpinen Museum in Bern, setzt sich in ihrem Beitrag mit der Zukunft des Wassers auseinander. Sie schildert – ausgehend von einer Ausstellung im Alpinen Museum – die zwei Szenarien «eisfreie Berge» und «Schnee-Resort» fürs Jahr 2051. Die Umwelt- und Energieökonomin Annina Boogen setzt sich mit einer alpenspezifischen Produktionsstätte von Energien auseinander: mit Stauseen. Diese sind ein dankbares Beispiel, um einen Konflikt zwischen der Wirtschaft, Natur- und Heimatschutz zu illustrieren. Die Konfliktlinie, die sich hier öffnet, hängt auch mit Wertvorstellungen zusammen: Es geht um den Schutz einer bestimmten ästhetischen Idealvorstellung der alpinen Natur, oder von «Atmosphären», wie es Boogen bezeichnet, die wiederum sinnlich und subjektiv wahrgenommen werden. Der Designforscher Marius Förster und der Techniksoziologe Peter Tränkle gehen davon aus, dass gerade die Alpen zeigen, dass die Dichotomie Kultur und Natur keine Gültigkeit mehr hat, denn die Gletscherschmelze ist eine direkte Folge von menschlichem Handeln.

Mit ihrem Projekt «3000 Peaks» lancieren sie eine spekulative Diskussion zur Zukunft der Alpen, die sie als Laborraum verstehen. Der Künstler Johannes M. Hedinger zeigt in seinem Artikel, dass die Alpen nicht nur Thema in künstlerischen Praktiken sind, sondern dass sie selbst zum Ort dieser Praktiken werden – zum Beispiel in Form von Ausstellungen wie «Art Safiental», von der Sommerakademie «Alps Art Academy» und dem «Institute for Land and Environmental Art», allesamt im Safiental im Kanton Graubünden.

swiss**future** wünscht Ihnen eine inspirierende Lektüre und einen schönen Sommer.

Francis Müller

INHALT

- 1 **Editorial**
- 4 **Zukunft Berggebiete: Wohnen und Arbeiten in den Alpen** | Malina Grubhofer und Maya Mathias
- 7 **Operation Beton: Von Atmosphären und Staudämmen** | Annina Boogen
- 11 **Welche Zukunft für die Alpen? Zukunftsperspektiven für ein einmaliges Gebirge in der Mitte Europas** | Werner Bätzing
- 14 **Kunst in den Alpen** | Johannes M. Hedinger
- 19 **Wasser unser. Entwürfe für die Zukunft** | Barbara Keller
- 22 **Tiefgehender Strukturwandel – Kulturen der Alpen angesichts der sich anbahnenden Klimakatastrophe** | Boris Previšić
- 25 **Die Alpen müssen weg! Freie Sicht auf unruhige Zeiten** | Marius Förster und Peter Tränkle
- 29 **«Beim Blick in die Zukunft immer den Bezug zur Gegenwart herstellen»** | Interview mit Christof Abegg
- 31 **Abstracts**
- 33 **Veranstaltungen**

ZUKUNFT BERGGEBIETE: WOHNEN UND ARBEITEN IN DEN ALPEN

Einwohnerinnen und Einwohner sind weggezogen, Häuser stehen leer, die Gärten verwildern, der Dorfladen wurde aufgegeben, das Dorfzentrum verödet. Viele Gemeinden in den Alpen haben in den letzten Jahrzehnten einen stetigen Niedergang erlebt. Was braucht es, um Abwanderung und Überalterung in Berggebieten entgegenzuwirken? Die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA zeigt Wege in die Zukunft.

Keywords: Abwanderung, Überalterung, CIPRA, Alpenschutzkommission, alpiner Tourismus, Migration

Malina Grubhofer und Maya Mathias

In Valendas machen Einheimische wie Gäste gerne Halt am historischen Holzbrunnen, dem grössten Europas. Sie treffen sich im «Gasthaus am Brunnen» nebenan, essen, diskutieren, arbeiten, feiern. Sie spazieren durchs Schweizer Dorf, halten einen Schwatz mit dem Nachbarn. Wo früher verlassene Häuser Zeugnis des Niedergangs ablegten, bewundern sie sorgsam renovierte Baudenkmale.

Vor 20 Jahren war es hier still. Sinkende Beschäftigungszahlen, Abwanderung, verfallende Infrastruktur und Abbau von Grundversorgung legten das Dorfleben lahm. Zwischen 1950 und 2000 hat über ein Drittel der Bevölkerung Valendas verlassen. Der Kanton Graubünden bezeichnete die kleine Gemeinde als «potenzialarm». Das Schweizer Fernsehen portraitierte Valendas als untergehendes Dorf. Die negative Berichterstattung verstärkte den Abwärtstrend. Die Wende kam 2004. Eine Gruppe von Bürgerinnen und Bürgern gründete den Verein «Valendas Impuls», um das Dorf als Wohn- und Arbeitsort wieder attraktiv zu machen. Das Ortsbild wurde aufgefrischt, historische Bauten wurden nutzbar gemacht und die Grundversorgung wurde durch einen Dorfladen, ein Gasthaus und ein Schulzentrum sichergestellt. Ausschlaggebend für den Erfolg waren der Rückhalt in der Bevölkerung sowie positive Reaktionen und Unterstützung von aussen.



Immer am Mittwoch der ersten Juliwoche findet auf dem Dorfplatz in Valendas das Brunnenfest mit verschiedensten musikalischen Darbietungen statt. © Kultur am Brunnen

An Valendas lässt sich ablesen, wie eine Trendwende eingeläutet werden kann. Ob eine Initiative Früchte trägt, hängt in der Anfangsphase oftmals vom Engagement Einzelner ab. Längerfristig ist ein Projekt indes nur erfolgreich, wenn es auf vielen Schultern ruht. Was es braucht, ist Anerkennung: der Menschen, der Ideen, des Lebens auf dem Land.

Lebensraum Land

Wenn Lebensqualität an wirtschaftlichem Erfolg gemessen wird, können ländliche Gebiete mit städtischen nicht mithalten. In den Bergen sind die Wege länger, das Gelände ist steiler, das Leben umständlicher. Doch Wachstum ist kein Parameter für Lebensqualität. Viele Menschen entdecken die Qualitäten des Lebens auf dem Land wieder. Ungenutzte Gebäude, günstigere Bodenpreise, die Nähe zur Natur und das kleinräumige soziale Gefüge bieten Raum für neue Ideen und Lebensstile. Gemeinden können diese Qualitäten nutzen und Menschen dazu bewegen dazubleiben, herzuziehen oder zurückzukommen.

Die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA stellt in ihrem Projekt alpMonitor Perspektiven und Potenziale von peripheren Berggebieten ins Zentrum. Im Handlungsfeld «Wohnen und Arbeiten» sensibilisiert sie für die Lebensqualität in ländlichen Regionen und für die Auswirkungen heutiger Entscheidungen auf die Zukunft (siehe Kasten).

Handwerk als Perspektive

Ein Haus im österreichischen Vorarlberg steht für den Aufbruch auf dem Land. Menschen allen Alters, unterschiedlicher Herkunft und verschiedener Berufsgruppen gehen im «Werkraum Bregenzerwald» in der Gemeinde Andelsbuch ein und aus. Es wird designt, produziert, ausgestellt, verkauft, gelehrt und gelernt. Der Werkraum wurde 1999 zur Wiederbelebung der lokalen Handwerksszene, Wirtschaft und Gesellschaft gegründet.

Die Region Bregenzerwald ist seit Jahrhunderten von Landwirtschaft und Handwerk geprägt. Mit der Industrialisierung und Massenproduktion verloren die traditionellen Wirtschaftszweige an Bedeutung, Arbeitsplätze gingen verloren, Menschen wanderten ab. Von über 250 unterschiedlichen Handwerksberufen im Jahr 1954 gibt es in Österreich heute noch 180, wie die UNESCO-Studie «Traditionelles Handwerk als immaterielles Kulturerbe und Wirtschaftsfaktor in Österreich» belegt.

Der Werkraum vereint mehr als 90 regionale Handwerksbetriebe und ermöglicht Austausch, Vernetzung und Nachfolge. Es gibt eine Lehrstellenbörse und Kooperationen mit Bildungsreinrichtungen. Jugendliche erhalten Einblick in Handwerksausbildungen von Tischlerei und Zimmerei über Schneiderei und Bäckerei bis hin zu Steinmetz und Ofenbau in der 2016 eröffneten «Werkraumschule Bregenzerwald». Vor kurzem wurde der «Werkraum Bregenzerwald» in das internationale UNESCO-Register guter Praxisbeispiele für die Erhaltung des immateriellen Kulturerbes aufgenommen.



Der «Werkraum Bregenzerwald» verankert Handwerk im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben der Region. © Florian Holzherr

Der Funke kann überspringen

Von der Wiederbelebung eines Dorfs oder der lokalen Handwerkszene können andere Sektoren wie Landwirtschaft oder Tourismus profitieren. Spannen etwa Tourismus- und Bauernverbände zusammen, so können Bäuerinnen und Bauern nicht nur ihre Produkte in der Region absetzen, sondern sie werden auch zu Botschaftern für die Region.

Produkte aus ländlichen Alpenregionen stärken die Identifikation mit dem Ort und den Menschen. Die Alpen bieten unzählige Produkte, die in ihrer Herkunft, Geschichte und Herstellung einzigartig sind. Die Verbindung von Landwirtschaft und Handwerk etwa schafft Nischenprodukte. So werden für die Herstellung des Südtiroler Schüttelbrots Mehl und Gewürze aus der lokalen Landwirtschaft verwendet. In lokalen Bäckereien werden die Fladenbrote mit einer speziellen Schütteltechnik verarbeitet. Schüttelbrote kann man nicht nur essen, sie erzählen eine Geschichte – und wer würde sich nicht gerne selbst im «Schütteln» probieren?

Die Kombinationen von unterschiedlichen Wirtschaftsweisen und -zweigen sind noch lange nicht ausgeschöpft. Co-Working-Spaces, Inbegriff urbanen Lebensstils, feiern heute auch in ländlichen Alpenregionen Erfolgsgeschichten. Ein Modell, das flexible Arbeitszeiten, Austausch, Vernetzung und geteilte Kosten bietet, ist in abgelegenen Regionen nicht weniger gefragt als in Ballungsräumen.

Seit einigen Jahren lässt sich parallel zur Land- und Bergflucht ein Gegenteil beobachten: Menschen ziehen zurück in die Berge. Diese «New Highlanders» entscheiden sich bewusst für die Berge, wollen hier leben, wohnen und arbeiten. Die meisten kommen, um dem Trubel der Stadt zu entfliehen, und bringen unkonventionelle Ideen mit. Gemeinsam entstehen neue Initiativen: ein wissenschaftliches Institut in den Bergen Piemonts, ein Kultur-Bergbauernhof in Kärnten oder ein Permakultur-Garten auf einer Schweizer Alp.

Migration belebt Wirtschaft und Gemeinschaft

Im italienischen Valle Stura fehlten wegen Alterung und Abwanderung in vielen landwirtschaftlichen Betrieben die Arbeitskräfte. Die Felder blieben unbestellt, die traditionellen Kastanienbäume verfielen, es gab Schwierigkeiten, die Ernte einzubringen. Gleichzeitig suchten junge Migrantinnen und Migranten einen Job, während sie auf die Antwort auf ihren Asylantrag warteten. 2015 riefen fünf Einwohnerinnen und Einwohner aus der 2000-Seelen-Gemeinde Demonte und vier junge Flüchtlinge aus Zentralafrika den Verein und die spätere Genossenschaft «Germinal Cooperativa Agricola di Comunità» ins Leben. Ihr Ziel ist, eine gemeinschaftliche und soziale Landwirtschaft zu schaffen, die Asylsuchende in Wirtschaft und Gesellschaft integriert. Die Zusammenarbeit war für Alteingesessene und Neuankommende ein Wendepunkt, plötzlich gab es das gemeinsame Ziel, neue wirtschaftliche Perspektiven zu schaffen.

Die Genossenschaft hat mittlerweile ein Ausbildungsprogramm gestartet, das CIPRA International im Rahmen des Interreg-Projekts PlurAlps unterstützt. Geflüchtete Menschen werden darin geschult, einen Bergbauernhof zu bewirtschaften. Der Arbeitszyklus der Kastanie steht dabei im Mittelpunkt: von der Waldreinigung über die Ernte bis zur Verarbeitung der Früchte. Auf diese Weise lernen die Auszubildenden die Landschaft besser kennen, bilden sich weiter und erschließen neue Arbeitsfelder.

So wie im Valle Stura entstehen an vielen Orten in den Alpen innovative Modelle, welche die Integration von zugewanderten Menschen in die lokalen Gemeinschaften und in den Arbeitsmarkt erleichtern. Junge Familien, Aussteigerinnen, Saisonarbeiter im Tourismus oder in der Landwirtschaft, Menschen,

die aus Kriegsgebieten fliehen mussten, finden in den Alpen eine neue Heimat. Mit PlurAlps zeigen die Partnerorganisationen Wege und Lösungen auf, wie Gemeinden, Unternehmen und die Zivilgesellschaft dazu beitragen können, dass kulturelle Diversität und Pluralismus zu Stärken des Alpenraums werden und dass der soziale Zusammenhalt in lokalen Gemeinschaften wächst.

Der alpine Tourismus wäre zum Beispiel ohne die vielen Saisonarbeitenden gar nicht möglich. Ein Grossteil der Arbeitskräfte kommt aus dem Ausland. Lange Arbeitszeiten, wechselnde Anstellungen, oft ein fehlendes soziales Netzwerk und eine fremde Sprache erschweren den Alltag und die Integration in die lokale Gemeinschaft. Die PlurAlps-Pilot-Projekte in Frankreich und der Schweiz setzen sich für Saisonarbeitende im Tourismus ein. Die französische Gemeinde Les Bellevilles zielt darauf ab, psycho-soziale Risiken wie Stress, Überlastung oder auch Mobbing zu senken. Die Hochschule Luzern entwickelt gemeinsam mit Behörden, Institutionen und Arbeitgebenden in den vier Pilotgemeinden Engelberg, Lauterbrunnen, St. Moritz und Zermatt/Täsch Massnahmen, um die Situation der Saisonarbeitenden gezielt zu verbessern.

Zukunft braucht Verantwortung

Für immer mehr Gäste steht Nachhaltigkeit zuoberst auf der Wunschliste. Im krassen Gegensatz dazu stehen die Hochburgen des österreichischen Wintertourismus im Sommer: Hier lebt niemand. Wer fühlt sich hier verantwortlich für Menschen, Umwelt und Natur? Wer pflegt die Landschaft, den Austausch, das Brauchtum, Traditionen?

Doch Alpentouristinnen und -touristen wollen heute nicht mehr nur Skifahren. Sie wollen auch Konzerte besuchen, regionale Spezialitäten geniessen oder lokales Brauchtum erleben. Biosphären-Reservate, Naturparks und Initiativen wie die «Bergsteigerdörfer» fordern Einheimische wie Gäste gleichermaßen dazu auf, Verantwortung für Umwelt und Natur zu übernehmen. Nach Bernard Debarbieux, Professor für Geografie und Mitglied im «Sounding Board» von CIPRA International, ist geteilte Verantwortung der Schlüssel für Lebensqualität: «Die Zukunft der lokalen Gesellschaften in den Alpen hängt massgeblich von der Fähigkeit aller Seiten ab, neue soziale Bindungen zwischen allen Anwohnerinnen und Anwohnern – Einheimischen und Zugezogenen, Kurz- und Langzeitgästen – zu knüpfen und zu pflegen und sich gemeinsam für ihre Umwelt einzusetzen.»

alpMonitor

Die Internationale Alpenschutzkommission CIPRA macht mit alpMonitor auf Veränderungen in den Alpen und daraus entstehende Chancen und Herausforderungen aufmerksam. Ein gutes Leben in den Alpen zu erhalten und auch künftigen Generationen zu ermöglichen, ist das oberste Ziel. Dazu gehören insbesondere auch ein ausgewogener Naturhaushalt und eine intakte Landschaft. Im Handlungsfeld «Wohnen und Arbeiten» fragt die CIPRA danach, wie Bürgerinnen und Bürger die Zukunft ihres Dorfes gestalten können. Eine interaktive Präsentation stellt verschiedene Lösungswege und deren Folgen dar, sei es durch Förderung des Wohnstandorts, des Tourismus oder einer ganzheitlichen Dorfentwicklung. Ein Web-Dossier vertieft die Fragestellungen und Lösungsansätze.
alpmonitor.cipra.org



Maya Mathias

Maya Mathias ist Projektleiterin im Bereich Kommunikation bei der Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA und beschäftigt sich dort mit den Themen soziale Innovationen, Jugendbeteiligung und Diversität. Sie hat an der Universität Zürich Psychologie und Politikwissenschaften studiert und ist Mitglied im Verein «Initiative Psychologie im Umweltschutz Schweiz».



Malina Grubhofer

Malina Grubhofer hat in Wien und Paris Internationale Entwicklung und Kultur- und Sozialanthropologie studiert und für ihre Masterarbeit im Bereich Globalisierung und regionale Identität geforscht. 2017 und 2018 arbeitete sie bei CIPRA International in der Kommunikation. Zurück in Wien arbeitet sie heute als Projektleiterin für verantwortungsvolles und nachhaltiges Wirtschaften in Österreich.

OPERATION BETON: VON ATMOSPHERÄN UND STAUDÄMMEN

Die alpine Landschaft in der Schweiz ist eine begrenzte Ressource – dies bringt Nutzungskonflikte mit sich. Energieinfrastruktur wie Staudämme lösen einen Konflikt zwischen den Interessen der Wirtschaft, des Natur- und des Heimatschutzes aus. Seit geraumer Zeit spielt ein weiterer Faktor eine Rolle: die Energiewende. Wie wollen wir in Zukunft mit diesem Dilemma umgehen? Diese Frage, so argumentiert die Autorin dieses Artikels, kann nicht im Rahmen einer Disziplin verhandelt werden: Es braucht vermehrt transdisziplinäre Forschungsansätze.

Keywords: Energiestrategie 2050, Landschaftswahrnehmung, alpine Wasserkraft, Transdisziplinarität, Atmosphäre, sinnliche Ethnografie

Annina Boogen

Der touristische Blick ist ein historischer Blick

Im 18. Jahrhundert wurde der schweizerische Alpenraum als Ort des wissenschaftlichen und künstlerischen Naturstudiums entdeckt. Das Werk *Voyage dans les Alpes* (1779–1796) von Horace Bénédict de Saussure oder das Monumentalgedicht *Die Alpen* (1729) von Albrecht von Haller (beides Naturforscher) und die *Alpengemälde* von Caspar Wolf oder William Turner haben das Alpenbild von ganzen Generationen geprägt. Aus diesem naturforschenden entwickelte sich ein touristisches Bild der Alpen, das uns heute noch beeinflusst (Reichler 2005). Unser Bild der Alpenlandschaft ist also eine historisch gewachsene Konstruktion und kein Phänomen der Umwelt: Es entsteht erst in der Vorstellung der Betrachter und Betrachterinnen (Burckhardt 2006: 33).

Neben der touristischen Erschliessung der Alpen beginnt im 19. Jahrhundert auch die technologische Entwicklung. Die Berge sind nicht mehr nur ein zu überwindendes Hindernis, sondern werden zu einer Ressource, insbesondere das Wasser. Nach dem Zweiten Weltkrieg, ausgelöst durch das Wirtschaftswunder und die damit verbundene Nachfrage der Industrie nach Strom, erhalten alpine Staumauer-Grossprojekte einen starken Aufschwung (Schneider 2017). In den Regionen, wo diese Staumauern gebaut werden, werden häufig parallel dazu auch touristische Entwicklungen angestossen, da diese Gebiete durch die neugebauten Zugangsstrassen komfortabler besucht werden können. Die negative Kehrseite: Menschen verlieren ihre Heimat, Dörfer versinken im Wasser, Natur wird zerstört. Der Schweizer Heimat- und der Naturschutz werden aktiv und verhindern Stau-Projekte zum Beispiel in Rheinwald (GR), in Surfers (GR) und in Urseren (UR) (Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde, 2019). Eine literarische Verarbeitung dieser Zeit findet sich in Meinrad

Inglins Roman *Urwang* (1954). Dieser zeigt das Dilemma der technischen Entwicklung auf und gilt als einer der ersten ökologisch-politischen Romane der Schweiz.

Die Energiezukunft

Am 11. März 2011 löst ein Tsunami eine Reihe schwerer Störfälle im japanischen Kernkraftwerk Fukushima Daiichi aus. Dieser Tag hat neben dem zweitschwersten Nuklearunfall der Geschichte auch die Schweizer Energiestrategie 2050 hervorgebracht. Knapp zwei Wochen nach der Katastrophe beauftragt der Bundesrat das Eidgenössische Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (UVEK), seine Energiestrategie zu überprüfen. Zwei Monate später fällt der Bundesrat – damals für ein knappes Jahr das erste Mal in Frauenmehrheit – einen Richtungsentscheid für einen schrittweisen Ausstieg aus der Kernenergie. Die bestehenden Kernkraftwerke sollen am Ende ihrer sicherheitstechnischen Betriebsdauer stillgelegt und nicht durch neue ersetzt werden (Bundesamt für Energie, 2018a).

Ab da begann eine sechsjährige Ausarbeitung der eigentlichen Massnahmen, welche am 21. Mai 2017 in einer Volksabstimmung als neues Energiegesetz angenommen wurden. Die stufenweise wegfallende Stromproduktion aus den Atomkraftwerken – 2017 betrug diese rund 20 Terawattstunden oder 32 % der Gesamtproduktion – sollen gemäss der Energiestrategie einerseits durch die Steigerung der Energieeffizienz und andererseits durch den Ausbau der erneuerbaren Energien kompensiert werden (Bundesamt für Energie 2018a,b). Neben der Förderung von Wind und Sonne ist auch ein Ausbau der Wasserkraft geplant.

Mehr Wasser, mehr Kraft?

In Prognosen des Bundesamtes für Energie (BFE), des Schweizerischen Wasserwirtschaftsverbands und der ETH Zürich wird mit einem Ausbaupotenzial von drei bis fünf Terawattstunden gerechnet (Boes 2018). Dieses Ziel kann mit vier Arten von Massnahmen erreicht werden. Erstens: Erhöhung von bestehenden Staumauern. Dadurch kann neben einer höheren Strommenge auch eine Verlagerung der Produktion in den Winter erreicht werden. Die Luzzone-Staumauer im Kanton Tessin wurde 1999 um 17 Meter erhöht; seither kann der Stausee 23 % mehr Wasser fassen. Zweitens: Nutzbarmachung von Wasserkraft im vergletscherten Umfeld, auch periglaziale Wasserkraft genannt. Sie bietet mittelfristig ein grosses Potenzial: Simulationen von Forschenden der ETH Zürich und der Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) zeigen, dass bis 2100 etwa zwei Drittel des heutigen Gletschervolumens in den Schweizer Alpen verschwunden sein werden – auch wenn wir den Treibhausgasausstoss ab 2020 senken (Zekollari et al. 2019). Ende 2017 haben die Kraftwerke Oberhasli (KWO) beim Bund ein Konzessionsgesuch für den Bau einer neuen Staumauer unterhalb des Triftgletschers eingereicht. Aber diese Ausbaupläne sind nicht unumstritten.

Drittens: Der Ausbau von bestehenden Werken zu Pumpspeicherwasserkraftwerken. Das neue Linth-Limmern-Kraftwerk kann Wasser aus dem Limmernsee in den 630 m höher gelegenen Mutsee zurückpumpen und bei grosser Nachfrage wieder zur Stromproduktion nutzen. Das Ausbauprojekt ging 2017 ans Netz und hat zwei Milliarden Franken gekostet. Es ist zurzeit unklar, ob die Investitionsrechnung jemals aufgehen wird – denn die europäischen Strommarktpreise haben sich zwischen der Planung des Ausbaus und der Fertigstellung stark verändert. Viertens: Optimierungen von Laufwasserkraftwerken an Flüssen im Mittelland. So plant zum Beispiel die Eniwa, der Stromversorger von Aarau, ihr Flusskraftwerk zu erneuern, und wird so eine Mehrproduktion von 20 % erreichen. Auch hier gibt es Gegenstimmen des Heimatschutzes.

Nutzungsdilemma in alpinen Räumen

Der mögliche Ausbau der bestehenden Kapazität an Wasserkraft kann daher mithelfen, die Ziele der Energiestrategie 2050 zu erreichen, so dass wir die Atomkraftwerke mit klimafreundlichem erneuerbaren Strom ersetzen können. Dem entgegen steht aber der Schutz der alpinen Natur und der uns so vertrauten Landschaftsbilder. Wie wollen wir in der Schweiz in Zukunft mit solchen Nutzungskonflikten umgehen? Zu dieser Frage wird in verschiedenen Disziplinen Forschung betrieben. Hier möchte ich beispielhaft nur zwei dieser Forschungsansätze herausgreifen: Raumplanerinnen und Raumplaner an

der ETH Zürich arbeiten an »Energyscape«, einem von SNF finanzierten Forschungsprojekt. Mittels Virtual-Reality-Simulationen können die Forschenden Landschaftsveränderungen durch unterschiedliche Kombinationen von erneuerbaren Energiesystemen in verschiedenen Landschaftstypen veranschaulichen. Probanden und Probandinnen können dann durch diese Simulationen die Landschaftsveränderungen besser beurteilen. Die virtuellen Räume haben auch ihre Grenzen: Es werden nicht alle Sinne des Menschen miteinbezogen.

In einem anderen Projekt wurden im Rahmen einer sozialwissenschaftlichen Fallstudie des WSL rund 1200 Feriengäste am Grimselpass befragt. Der Fragebogen beinhaltete auch eine Fotomontage der erhöhten Staumauer, damit für die befragten Personen ein Vergleich zur heutigen Situation sichtbar gemacht werden konnte. Solche Befragungen vor Ort liefern zwar wertvolle Informationen über die Einschätzungen einer relevanten Gruppe von Personen, aber die Erfassung von Sinneswahrnehmungen mit einem standardisierten Fragebogen stösst an ihre Grenzen. Die Frage nach dem Dilemma des Nutzungskonflikts kann – so denke ich – vermutlich nicht in einem disziplinären Denkraum verhandelt werden. Es braucht daher ergänzend disziplinenüberschreitende, das heisst transdisziplinäre Forschungsansätze.

Einen anderen Zugang finden

Wieso ist die Akzeptanz der Bevölkerung gegenüber Staumauern höher als bei Windrädern? Was sind sinnliche Qualitäten von Staumauern im Alpenraum? Die Messbarmachung von »Qualität« ist eine Frage, die wissenschaftlich sowohl quantitativ wie auch qualitativ Arbeitende umtreibt. Geht es um die Landschaftsqualität, gilt häufig eine Analogie von Abwesenheiten: »diese Landschaft besitzt eine hohe Qualität, weil sie keine Störung enthält«. Weniger häufig geht es um eine positiv formulierte Qualität wie »diese Region weist eine hohe landschaftliche Qualität aus, da die und die Eigenschaft präsent ist«. Dabei sollte nicht vergessen werden, dass gerade ein Konzept wie Qualität zwingend jenseits eines binären Denkens von An- und Abwesenheit verhandelt werden muss.

In »Operation Beton«, einem Vorhaben, welches ich im Rahmen meines Masterstudiums an der ZHdK durchführe, untersuche ich die sinnlichen Qualitäten einer Stichprobe von 32 Staudämmen in den Schweizer Alpen. Als Leitgedanke für die Verhandlung dient mir dabei der Begriff der »Atmosphäre«, wie ihn der deutsche Philosoph Gernot Böhme geprägt hat. Nach Böhme (2013: 29) sind Atmosphären »immer räumlich «randlos, ergossen, dabei ortlos, d. h. nicht lokalisierbar», sie sind ergreifende Gefühls-mächte, räumliche Träger von Stimmungen«. Die

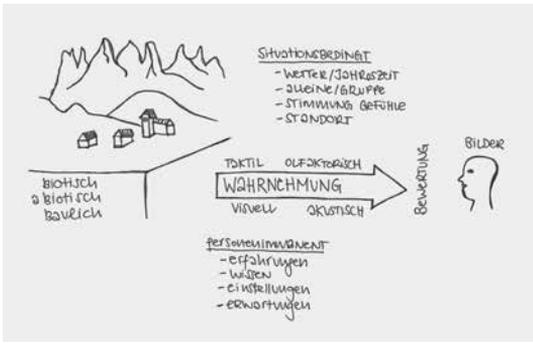


Abb. 1: Modell der Landschaftswahrnehmung, adaptiert nach Leitl (1997: 284).



Abb. 2: Erweiterung des Blickwinkels. Eigene Abbildungen der Autorin.

Wahrnehmung der Atmosphäre bedingt für Böhme immer eine Modalität leiblicher Anwesenheit. Jedoch gehört die Atmosphäre weder zum Subjekt noch zum Objekt, sondern ist eine Ko-Präsenz jenseits der Subjekt-Objekt-Spaltung. Für die Untersuchung einer Atmosphäre bedarf es also einer physischen Annäherung an den Untersuchungsgegenstand, also eine Art Feldforschung. Feldforschung ist – nach Erving Goffman – immer mit Körperlichkeit verbunden: «Die Technik besteht meines Erachtens darin, Daten zu erheben, indem man sich selbst, seinen eigenen Körper, seine eigene Persönlichkeit und seine eigene soziale Situation den unvorhergesehenen Einflüssen aussetzt [...]» (Goffman 1996: 263).

Auch der Versuch zur Wahrnehmung der Qualitäten von Staumauern über die Sinne – Sehen, Hören, körperliches Empfinden, Tasten – erfordert eine körperliche Anwesenheit. Sinne können aber nicht objektiv gemessen werden (Pink 2009: 136). Daraus erfolgt eine gewisse Subjektivität innerhalb des Forschungsprozesses. In der Wissenschaft zur Landschaftswahrnehmung wird für die Trennung von Objekt und Subjekt meist ein Modell herangezogen: Das betrachtende Subjekt nimmt die Reizaufnahme «objektiv» vor, die anschließende Reizverarbeitung und Filterung von Erkenntnis werden jedoch durch «subjektive» Faktoren im Bewusstsein der Betrachterin gesteuert. Diese werden selten in Landschaftsbildbewertungen einbezogen (Coch 2006: 311). Das Rezeptionsmodell von Leitl (1997: 284–285) versucht sowohl die involvierten Sinne wie auch die «subjektiven» Faktoren aufzuzeigen. In der «Operation Beton» hingegen soll eine Emanzipation dieser Subjekt-Objekt-Dichotomie stattfinden: In einem iterativen Prozess entwickle ich im Moment

ein Feldbeobachtungsprotokoll. Das Protokoll enthält quantitative und qualitative Elemente, welches Metadaten über die Staumauer und die Forscherin festhält, die beim späteren Mitvollzug einer Beobachterin zweiter Ordnung von Nutzen sein können. Daneben dient das Feldprotokoll zur Notierung von Zeit und Standort der Bild- und Tonaufnahmen.

Durch die körperliche Anwesenheit entsteht eine Nähe, die aber auch unter Beobachtung stehen muss, so schreibt Böhme (2013: 30): «Die ästhetische Sphäre setzt eine «ästhetische Haltung» voraus, nämlich eine Haltung, die es erlaubt, Atmosphären distanziert auf sich wirken zu lassen». Hier kann der Ansatz des französischen Schriftstellers Georges Perec helfen: In seinem *Versuch, einen Platz in Paris zu erfassen* entfremdet er sich vom Ort und dekomponiert dabei die Wirklichkeit (Perec 2010). Er inventarisiert die Objekte – Menschen und Dinge – in der Alltäglichkeit, dabei scheint er sich einerseits vom Beobachteten zu entfernen – und nähert sich gleichzeitig durch einen anderen Zugang. So setze ich mich unter die Mauer und schreibe, auf die Mauer und höre zu, in die Mauer und versuche ihre Atmosphäre zu er-spüren. Dies ermöglicht eine Erweiterung des Blickwinkels, was uns zurück zu Lucius Burckhardt führt: «Betrachten heisst, neue Blickwinkel erschliessen, Sehweisen ausprobieren, Ungewohntes wahrnehmen, störende Elemente aufdecken, [...]» (Burckhardt, 1993). Demnach erhoffe ich andere Erkenntnisse zu gewinnen als in einem rein disziplinären Ansatz. So weit so gut – aber eine Frage bleibt bei diesem Ansatz zurzeit bestehen: Wie kann das gesammelte Datenmaterial ausgewertet werden?



Annina Boogen

Dr. Annina Boogen arbeitet als Umwelt- und Energieökonomin am Center for Energy Economics and Policy (CEPE) an der ETH Zürich. Sie studierte Umweltnaturwissenschaften (Bsc) und Energiewissenschaften (MSc). Sie hat mit einer empirischen Arbeit über die Energieeffizienz von Schweizer Haushalten im Fach Ökonomie an der ETH Zürich promoviert. Daneben war sie als Dozentin für empirische Forschungsmethoden tätig. Anschliessend begann sie sich innerhalb des Teilzeit-Propädeutikums an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) intensiver mit künstlerischen Methoden zu befassen. Sie interessiert sich für disziplinäre Ränder und deren Fruchtbarmachung. Seit 2017 studiert sie im Master Transdisziplinarität an der ZHdK.

Literatur

- Boes, Robert (2018): *Schweizer Wasserkraft in der Energiestrategie 2050 – quo vadis?* Vortrag am Energy Day @ ETH (11. Dezember 2018). Zürich: ETH Zürich. <http://www.esc.ethz.ch/events/energy-day-at-ETH-2018.html> (Zugriff: 18. Dezember 2018)
- Böhme, Gernot (2013): *Atmosphäre als Grundbegriff einer neuen Ästhetik* (21–48), in: Böhme, Gernot: *Atmosphäre – Essays zur neuen Ästhetik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Bundesamt für Energie (2018a): *Energiestrategie 2050: Chronologie*. Bern: BFE. <https://www.bfe.admin.ch/bfe/de/home/politik/energiestrategie-2050.html> (Zugriff: 8. April 2019).
- Bundesamt für Energie (2018b): *Schweizerische Elektrizitätsstatistik 2017*. Bern: BFE. <https://www.bfe.admin.ch/bfe/de/home/versorgung/statistik-und-geodaten/energiestatistiken/elektrizitaetsstatistik.html> (Zugriff: 10. April 2019)
- Burckhardt, Lucius (2006): *Warum ist Landschaft schön: Die Spaziergangswissenschaft*. Berlin: Martin Schmitz Verlag.
- Burckhardt, Lucius (1993): *Kulturbeutel, Organ der Spaziergangswissenschaft*. Kassel: Uni Kassel Fachbereich Stadtplanung/Landschaftsplanung, Seminar Wahrnehmung & Verkehr.
- Coch, Thomas (2006): *Landschaftsbildbewertung, Ästhetik und Wahrnehmungspsychologie – eine konflikträchtige Dreiecksbeziehung*, in: Schweizerische Zeitschrift Forstwesen 157/8: 310–317.
- Coffey, Amanda (1999): *The Ethnographic Self: Fieldwork and the Representation of Identity*. London, Thousand Oaks (CA), New Delhi, Singapore: SAGE.
- De Saussure, Horace-Bénédict (1779–1796): *Voyages dans les Alpes, précédés d'un essai sur l'histoire naturelle des environs de Genève*. Neuchâtel: chez Samuel Fauche.
- Eidgenössische Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft WSL (2014): *Landschaft und Energiewende: Der Einfluss erneuerbarer Energien auf die Landschaft*. WSL Berichte 21 (2014).
- Goffman, Erving (1996): *Über Feldforschung* (261–269), in: Knoblauch, Hubert (Hg.): *Kommunikative Lebenswelten. Zur Ethnographie einer geschwätzigen Gesellschaft*. Konstanz: UVK.
- Inglin, Meinrad (1954): *Urwang*. Zürich: Atlantis.
- Leitl, Gabriela (1997): *Landschaftsbilderfassung und -bewertung in der Landschaftsplanung – dargestellt am Beispiel des Landschaftsplanes Breitung-Wernshausen*, in: *Natur und Landschaft* 72/6: 282–290.
- Perec, Georges (2010): *Versuch, einen Platz in Paris zu erfassen*. Aus dem Französischen von Tobias Scheffel. Konstanz: Libelle.
- Pink, Sarah (2015): *Doing Sensory Ethnography*. London, Thousand Oaks (CA), New Delhi, Singapore: SAGE.
- Reichler, Claude (2005): *Entdeckung einer Landschaft. Reisende, Schriftsteller, Künstler und ihre Alpen*. Zürich: Rotpunktverlag.
- Schneider, Steven (2017): *Elektrisiert: Geschichte einer Schweiz unter Strom*. Baden: Hier und Jetzt Verlag.
- Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde: *Versunkene Täler – neue Landschaften: Geschichte(n) der Stauseen in der Schweiz*. Basel: SGV. <http://www.verschwundene-taeler.ch> (18. März 2019).
- Von Haller, Albrecht (1729): *Die Alpen und andere Gedichte* (Ausw. und Nachw. von Adalbert Elschenbroich 1974). Stuttgart: Philipp Reclam.
- Zekollari Harry, Matthias Huss und Daniel Farinott (2019): *Modelling the future evolution of glaciers in the European Alps under the EURO-CORDEX RCM ensemble*, in: *The Cryosphere* 13: 1125–1146.

WELCHE ZUKUNFT FÜR DIE ALPEN? ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN FÜR EIN EINMALIGES GEBIRGE IN DER MITTE EUROPAS

Die Alpen sind als Hochgebirge eine einmalige Landschaft in Europa, an der sich der europäische Umgang mit Umwelt und Wirtschaft besonders exemplarisch zeigt. Die unterschiedlichen Szenarien machen deutlich, wie stark bestimmte normative Wertsetzungen die Entwicklung der Alpen prägen.

Keywords: Szenariotechnik, Alpen, Verstädterung, Tourismus, Entsidlung

Werner Bätzing

Die Alpen sind ein einmaliger Raum in Europa, weil sie ein Hochgebirge sind und weil es vergleichbare Hochgebirge sonst nur noch an den äussersten Peripherien Europas – Island, Nordskandinavien, Kaukasus – gibt. Die Charakteristika eines Hochgebirges – grosse Seehöhe, steiles Relief, hoher Ödlandanteil, hohe Niederschläge, lange Schneebedeckung, zahlreiche Gletscher – formen eine Landschaft, die im Kontext Europas fremd wirkt. Da die Alpen gleichzeitig in der Mitte Europas zwischen dicht besiedelten Regionen liegen und da sie von allen Seiten aus gut zu sehen sind, haben sie früh das Interesse der Menschen auf sich gezogen. Seit der Römerzeit gelten sie als Symbol der feindlichen, bedrohlichen Natur («montes horribiles»), zwischen 1760 und 1780 wandeln sie sich zu den schrecklich-schönen Bergen («delightful horror»), und heute gelten sie als Symbol der Freizeitgesellschaft.

Weil die Alpen stets eine herausgehobene Position in der europäischen Kulturgeschichte gespielt haben, ist auch die Frage nach ihrer Zukunft von besonderer Bedeutung, denn hier zeigt sich besonders exemplarisch, wie Europa mit Umwelt, Wirtschaft und Freizeit umgeht. Um Aussagen über die Zukunft der Alpen zu machen, ist es nützlich, mit der Szenariotechnik zu arbeiten: Dabei geht es um mögliche Zukunftsentwicklungen, indem mittels der Wahl ausgewählter Schlüsselfaktoren unterschiedliche Entwicklungspfade für die Alpen entworfen werden. Aufgabe von Szenarien ist es nicht, wahrscheinliche Entwicklungen zu erarbeiten, sondern – da Zukunft nie berechenbar oder «alternativlos» ist – möglichst unterschiedliche «Zukünfte» zu entwerfen, um die dominanten Selbstverständlichkeiten der Gegenwart zu relativieren und neue Zukunftsmöglichkeiten in den Blick bekommen zu können.

Die Szenarien beginnen mit dem «Szenario Trend», der Fortschreibung der Entwicklung der letzten 30

Jahre (1981 bis 2011) auf die kommenden 30 Jahre, und dann folgen Trendbruch-Szenarien mit sehr unterschiedlichen Schlüsselfaktoren. Zur Vertiefung der Aussagen siehe meine Monographie «Die Alpen» (Bätzing 2015).

Szenario Trend

Dieses Szenario geht davon aus, dass die zukünftige Entwicklung so weitergeht wie bisher und dass in Zukunft keine Trendbrüche eintreten. Da die Entwicklung der vergangenen 30 Jahre sehr gut bekannt ist, ist diese Zukunft relativ einfach zu berechnen.

Die drei Hauptentwicklungen, die Verstädterung der gut erreichbaren Tallagen der Alpen, die Bevölkerungs- und Wirtschaftsrückgänge im eigentlichen, schlecht erreichbaren Hochgebirge und die quantitative Stagnation des Tourismus bei immer stärkerer räumlicher Konzentration von Angebot und Nachfrage, werden sich weiter fortsetzen.

In den grossen und mittelgrossen Alpentälern, die mit Eisenbahnen, Autobahnen und Schnellstrassen leicht erreichbar sind und deren Erreichbarkeit mittels Tunnelbauten stets weiter verbessert wird, werden Bevölkerung und Arbeitsplätze stark wachsen. Diese Räume werden wirtschaftlich und kulturell immer stärker mit den ausseralpinen Metropolen verflochten, während ihr Bezug zu den Alpen geschwächt wird. Hier entstehen stark zersiedelte «Zwischenstädte» mit hohen Umweltbelastungen und schwachen räumlichen Identitäten. Während im Jahr 2011 etwa zwei Drittel der Alpenbewohner in verstädterten Alpenräumen leben, werden es in 30 Jahren etwa 75–80 % sein.

Der eigentliche Alpenraum, also die schlecht erreichbaren Seitentäler in höheren Lagen (Erreichbarkeit stets bezogen auf grosse LKWs), wird viele Einwohner und Arbeitsplätze verlieren. Nur im Einzugsbereich

der grösseren Städte entstehen Wohngebiete (Wohnen im Gebirge, Arbeiten in der Stadt in tiefer Lage), die meisten Alpenregionen werden sich entleeren und die bereits stark entsiedelten Alpenregionen auf der Südseite der Alpen werden menschenleer werden. Mit dem Rückzug des Menschen verbuscht und verwaldet die frühere Kulturlandschaft, und die Arten- und Landschaftsvielfalt geht drastisch zurück, weil aus den kleinräumigen, offenen Alpenlandschaften ein dunkles Waldgebirge wird und der Wald in den Alpen relativ artenarm ist. Während die Entsiedlungsregionen der Alpen (2011: 10 % der Alpenfläche) ihre Flächen in 30 Jahren fast verdoppeln, werden die Regionen mit Wirtschaftsproblemen ihre Flächen von 40 % auf 55 % der Alpenfläche vergrössern.

Die Nachfrage im Alpentourismus stagniert bereits seit Ende der 1980er Jahre, während das Angebot permanent erweitert und vergrössert wird. Dadurch entsteht ein ruinöser Verdrängungswettbewerb, der zu Lasten der kleineren Anbieter geht. In den 300 grossen Tourismuszentren (mehr als 5000 Gästebetten/Gemeinde) konzentrieren sich heute bereits 50 % aller Gästebetten der Alpen, und ihr Anteil wird in 30 Jahren auf 65 % ansteigen. Mehr als 100 kleine Skigebiete haben zwischen 2000 und 2017 bereits zugemacht, und die 630 Skigebiete mit mehr als 5 km Pistenlänge (2017) werden in 30 Jahren mindestens um die Hälfte geschrumpft sein, wobei nur etwa 75 hochgelegene Skigebiete eine internationale Bedeutung und die übrigen lediglich eine regionale oder lokale Bedeutung besitzen werden.

Die Trendentwicklung kann man so zusammenfassen, dass die Alpen von der gegenläufigen Entwicklung der Verstädterung (Täler und Tourismuszentren) und der Entsiedlung geprägt werden.

Szenario globale Wirtschaftskrise

Lange Zeit galt ein solches Szenario als wenig realitätsnah, aber die globale Finanzkrise 2008/09 traf den Alpenraum spürbar (zahlreiche grosse Immobilienprojekte wurden wegen Finanzierungslücken nicht realisiert), und seit kurzem (isolationistische Tendenzen im Welthandel) steigt seine Wahrscheinlichkeit wieder an. Wenn Europa von einer schweren und lang andauernden Wirtschaftskrise mit globaler Dimension betroffen wird, dann dürfte sich die Wirtschaft stark auf die Metropolen und auf die global cities zurückziehen, weil dies die konkurrenzstärksten Standorte sind. Für die Alpen bedeutet dies, dass hier zahlreiche Standorte in den verstärkten Alpentälern geschlossen würden, weil sie zu peripher liegen, und dass auf Grund der stark sinkenden Nachfrage der Tourismus stark einbrechen würde – dadurch würden die Alpen als Wirtschaftsraum stark geschwächt. Gleichzeitig würden zwar lokale

und regionale Betriebe wieder etwas aufgewertet – Distanzschutz auf Grund geringeren wirtschaftlichen Drucks aus den Metropolen –, aber insgesamt wäre der Verlust von Arbeitsplätzen sehr viel grösser als der Zuwachs.

Szenario Neoliberalismus

Wenn die Staaten Europas auf Grund einer immer schärferen globalen Wirtschaftskonkurrenz und auf Grund immer geringerer staatlicher Einnahmen beschliessen, ihre Ausgaben nur noch dort zu konzentrieren, wo die grössten Effekte erzielt werden können (konsequente Umsetzung der Leitidee des Liberalismus; in der Schweiz diskutiert am Beispiel der «alpinen Brache»), dann hätte das zur Folge, dass die staatlichen Gelder nur noch in die Metropolen und Ballungsräume fliessen und nicht mehr in die ländlichen Regionen und in die Peripherien, weil hier nur relativ wenig Menschen davon profitieren. Für die Alpen hätte das weitreichende Konsequenzen: Ohne die regelmässige Erneuerung der Strassen und Schienen, ohne den Unterhalt der zahllosen Lawinen-, Wildbach- und Flussverbauungen, ohne eine dezentrale Agrarförderung und ohne den Erhalt der dezentralen Schul-, Krankenhaus- und Verwaltungsstandorte wäre ein Leben in peripheren Alpentälern schnell nicht mehr möglich. Wenn die europäischen Staaten diese Idee umsetzen, dann dürfte sich innerhalb von zehn Jahren der Anteil der Entsiedlungs- und Problemräume verdoppeln.

Szenario Wasserkrise

Alle Klimaprognosen gehen davon aus, dass die Sommer in Europa wärmer und zugleich trockener werden, während die Winter nur leicht wärmer und zugleich etwas niederschlagsreicher werden. Wenn die sommerliche Erwärmung und Trockenheit noch deutlich stärker ausfällt als prognostiziert – und der Sommer 2018 hat diese Möglichkeit deutlich unterstrichen –, dann gibt es in Europa einen grossen Wassermangel, der sich schnell zu einer Wasserkrise auswachsen kann, die alle Bereiche betrifft. Da die Alpen für Europa eine grosse Bedeutung als «Wasserschloss» haben – das Wasser der Flüsse Rhein, Donau, Po, Rhone stammt zum grossen Teil aus den Alpen und versorgt halb Europa –, könnte es sinnvoll werden, die im Winter in den Alpen fallenden Niederschläge mit Stauseen zurückzuhalten, um sie im Sommer gezielt zu nutzen. Diese technische Lösung würde auch deshalb umso dringender, weil auf Grund der Klimaerwärmung der Schnee immer kürzer liegenbleibt und die Gletscher drastisch abschmelzen, so dass die natürliche Wasserspeicherfähigkeit der Alpen deutlich zurückgeht. Um aber die notwendigen Wassermengen für die europäischen Städte entlang der grossen Flüsse zurückhalten zu können, braucht es sehr grosse Speicherseen, deren Grösse sich mindestens am Stausee Serre-Poncon

(französische Südalpen, 30 km² Fläche, 1,2 Milliarden m³ Volumen) orientieren müsste. Dies wäre nur mit umfangreichen Umsiedlungen realisierbar, und die Alpen würden auf diese Weise vollständig von den Interessen des ausseralpinen Europas dominiert. Dieses Szenario ist keineswegs so unrealistisch, wie es vielleicht auf den ersten Blick aussieht: Die Trinkwasserfassungen für die Grossstädte München (im Mangfallgebirge), Turin (Grajische Alpen) und Wien (Rax-Gebiet, nördliche Kalkalpen) haben im kleineren Massstab schon einmal gezeigt, wie schnell die Interessen der Grossstädte die der Alpenbewohner dominieren können.

Szenario Krise der inneren Sicherheit

Wenn Millionen von Flüchtlingen und Asylanten in kurzer Zeit nach Europa kommen und bürgerkriegsähnliche Zustände drohen, dann könnte es aus Gründen der inneren Sicherheit sehr wichtig werden, diese Menschen an wenigen Stellen in Europa zu konzentrieren, an denen sie mit relativ kleinen Polizeikräften militärisch bewacht werden könnten. In einer solchen Situation könnten die Tourismuszentren der Alpen als riesige Asylantenlager genutzt werden: Hier könnten problemlos Hunderttausende von Menschen untergebracht und dank der Topographie auch sehr effizient bewacht und kontrolliert werden. An dieser Stelle ist daran zu erinnern, dass in den beiden Weltkriegen die Touristenzentren der Alpen als Lazarette genutzt wurden, was heute vergessen ist.

Szenario dezentrale Aufwertung der Alpen

Wenn Europa erkennt, dass es neben einem global ausgerichteten Wirtschaften auch einer lebendigen Regionalwirtschaft zum Erhalt dezentraler Arbeitsplätze, einer lebenswerten und vielfältigen Umwelt sowie einer regionalen Identität und Verantwortung bedarf, dann werden zahlreiche ökonomische, soziale und politische Rahmenbedingungen gesetzt, die eine dezentrale, regionale Entwicklung stärken. In diesem Fall würden die zahlreichen dezentralen Ressourcen der Alpen, die heute aus Gründen mangelnder Konkurrenzfähigkeit kaum eine Chance haben, erneut wieder genutzt und aufgewertet, und zwar auf eine umwelt- und sozialverträgliche Weise und in Form alpenspezifischer Qualitätsprodukte. Dies würde nicht nur Lebensmittel, sondern auch die Bereiche Holz und Energie, das Handwerk und Dienstleistungen betreffen, und es würde dazu führen, dass in den Alpen wieder längere Wertschöpfungsketten aufgebaut würden. Dadurch könnte der eigentliche Gebirgsraum wieder als Lebens- und Wirtschaftsraum aufgewertet werden, und es wäre ein grosser Erfolg, wenn hier der weitere Rückgang der Zahl der Einwohner und der Arbeitsplätze gestoppt werden könnte und wenn hier vielleicht wieder kleine Zuwächse erzielt werden können. Die traditionellen Siedlungsdichten der vorindustriellen Zeit dürften

jedoch nicht wieder erreicht werden, aber allein die Verhinderung einer weiteren Entwertung wäre schon ein grosser Erfolg.

Nachwort

Mit den einzelnen Szenarien sind sehr unterschiedliche normative Bewertungen verbunden, die hier aus Platzgründen nicht thematisiert werden können. Es wird jedoch anschaulich deutlich, wie eng bestimmte normative Positionen mit bestimmten Zukunftsentwicklungen der Alpen zusammenhängen. Daher ist es notwendig, diese Zusammenhänge intensiv zu diskutieren.



Werner Bätzing

Prof. em. Dr. Werner Bätzing (Universität Erlangen-Nürnberg) beschäftigt sich seit 40 Jahren mit den Alpen in einer interdisziplinären und internationalen Perspektive, wobei die Geographie (die natur- und humanwissenschaftliche Ansätze miteinander verbindet) für ihn die Leitwissenschaft darstellt. Er analysiert jedoch nicht nur die Alpen, sondern er engagiert sich zugleich für ihre nachhaltige Entwicklung mittels raumordnerischer und regional-politischer Umsetzungen und Politikberatung.

Literatur

Bätzing, Werner (2018): *Die Alpen. Das Verschwinden einer Kulturlandschaft*. Darmstadt: WBG/Theiss.

Bätzing, Werner (2017): *Zwischen Wildnis und Freizeitpark. Eine Streitschrift zur Zukunft der Alpen*. Zürich: Rotpunktverlag.

Bätzing, Werner (2015): *Die Alpen. Geschichte und Zukunft einer europäischen Kulturlandschaft*. München: Verlag C. H. Beck.

KUNST IN DEN ALPEN

War der Alpenraum im 19. Jahrhundert noch ein beliebtes Objekt der Landschaftsmalerei, so wurde er mit Zunahme des Tourismus zum Markenträger und galt nach Ende des Kalten Krieges als Synonym für Schutz und Sicherheit. Auch in der zeitgenössischen Kunst ist heute eine Neuausrichtung mit Blick auf die Alpen festzustellen, die eine Erweiterung des Kunst- und Werkverständnisses mit sich bringt: von meist singulären, objekthaften Erscheinungen hin zu einem prozess-, handlungs- und erlebnisorientierten Ansatz.

Keywords: Kunst, Land Art, ortsspezifisch, Peripherie, Nachhaltigkeit, Forschung, Institute for Land and Environmental Art

Johannes M. Hedinger

Ortsspezifische Kunst ist heute in urbanen Aussenräumen eine etablierte Gattung. Nun ist sie im Begriff, sich auch breiter im ruralen Landschaftsraum und in unserem Falle im alpinen Raum auszubreiten. Die bildende Kunst hat die Kraft der Alpen bereits im 19. Jahrhundert als ikonbildende Elemente für ihre Landschaftsmalerei entdeckt, ebenso wurden die Alpen für die visuelle Kommunikation der Nationalstaatsgründungen jener Zeit genutzt. Der Aufschwung des Tourismus im 20. Jahrhundert mitsamt seinen Werbebildern machten die Alpen zum Markenträger, was sich später auch in Bild und Namen auf eine ganze Reihe von Konsumgütern übertrug (Toblerone, Alpen Müsli, Alpenbitter, u. a.). Mit dem Zweiten Weltkrieg und dem darauffolgenden Kalten Krieg wurden die Alpen zum Synonym für Schutz, Sicherheit, ein Rückzugsort und eine Festung. Im Zuge der Öffnung und Umnutzung eines Grossteils der Bunkeranlagen des Reduits, der fortschreitenden Untertunnelung der Alpen und der allgemeinen Abwanderungen aus den Tälern begann eine weitere Phase der Neudefinierung und Umnutzung der Alpen und ihrer Infrastruktur.

Auch in den visuellen Künsten des 21. Jahrhunderts ist eine Neuausrichtung im Umgang mit den Alpen zu beobachten. Vielen aktuellen alpinen Kunstinitiativen gemeinsam ist, dass sie sich weniger mit dem Abbild der Alpen beschäftigen, sondern verstärkt den Kontext und die Bedingungen des Alpenraums als Produktions- und Forschungsort fokussieren und diese Untersuchungen oft prozessartig, partizipativ, langfristig und nachhaltig angelegt sind.

Begonnen hat dieser Wandel mit dem Aufkommen der Earth- und Land-Art-Bewegung der 1960er und 1970er Jahre. Damit entstanden neue künstlerische Praktiken, die sich der natürlichen Landschaft zuwandten. Sie waren ausserhalb der Mainstream-Kunst und deren Institutionen verortet und stellten die Ideen, die mit der Kunstproduktion, deren Ort und mit ästhetischen Kategorien verbunden waren, in Frage. Land-Art-Künstlerinnen wandten sich dem Medium der Landschaft zu und von der traditionellen Malerei oder Bildhauerei ab. Sie ersetzten die Leinwand mit Erde und nutzten Raupenfahrzeuge und Bulldozer als ihre künstlerischen Werkzeuge. Im



Lita Albuquerque: Transparent Earth (2018), Art Safiental
Foto: Johannes M. Hedinger

Gegensatz zu ihren direkten Vorläufern, der Arte Povera und der Minimal Art, bevorzugte Land Art den natürlichen Raum und nicht die herkömmliche Galerie oder ein Museum für ihre Kunst. Diese Kunstwerke forderten einen offenen Raum und ein Verständnis für Grössenverhältnisse, was beides in der Stadt nicht zu erreichen war. Sie stellten die etablierte Wahrnehmung von Ort, Objektivität, Dichte, Masse und Grössenordnung in Frage.

Land Art war zunächst ein amerikanisches Phänomen. Erst später verbreitete sie sich auch in Grossbritannien und Kontinentaleuropa. Ab den späten 1970er und 1980er Jahren begannen auch Schweizer Künstler wie Roman Signer oder Initiativen wie das Hotel Furkablick¹ auf dem Furkapass, die Alp Richisau² im Klöntal, die Hasena³ von Peter Trchsel im Prättigau die Schweizer Alpen als Ort der Produktion, Präsentation und Diskussion zu nutzen. Seit den 1990er Jahren und verstärkt seit der Jahrtausendwende entstanden eine Reihe von ortsspezifischen Kunstprojekten und -initiativen im alpinen Landschaftsraum.

In der Folge wird ein Überblick über aktuelle, meist wiederkehrende Kunstinitiativen gegeben, die den bewussten Gang aus den urbanen Kulturzentren hinaus in die Peripherie der Alpen gewählt haben. Die Trägerschaft solcher Initiativen ist zu Beginn meist privat und wird mit fortschreitender Dauer und Erfolg nicht selten institutionalisiert und ins Kulturleben der jeweiligen Gemeinden und Region verankert. Dem gegenüber steht ein ebenfalls boomender Kunstmarkt-tourismus, wie er häufig in alpinen Nobelorten wie St. Moritz, Gstaad oder Verbier⁴ zu beobachten ist und der vor allem als Verkaufs- und Unterhaltungsprogramm auf eine gutbetuchte Klientel zugeschnitten ist – und in der folgenden Betrachtung weitgehend nicht berücksichtigt wird.

Temporäre, periodische Kunstinitiativen in den Alpen

Zwischen 1983 und 1999 veranstaltete der Neuenburger Galerist Marc Hostettler im Hotel Furkablick unweit der Passhöhe in den Sommermonaten das Kunstprogramm Furk'art, das heute Kultstatus genießt. Den Start machte eine Performance von James Lee Byars, ihm folgten über 60 grosse Namen der Gegenwartskunst, die in um das von Rem Koolhaas umgebaute Hotel ortsspezifische Kunstwerke erschufen: Abramovic/Ulay, Joseph Beuys, Max Bill, Stanley Brouwn, Daniel Buren, Ian Hamilton Finlay, Jenny Holzer, Per Kirkeby, Joseph Kosuth, Richard Long,

1 <https://www.hausfuerkunsturi.ch/allgemeines/furka-kunst-auf-dem-pass-ab-1983/>

2 <https://www.gasthaus-richisau.ch/kultur.html>

3 <https://www.hasena.ch>

4 Insbesondere St. Moritz und das Engadin haben sich in den letzten zehn Jahren zum neuen Venedig gemauert: Grosse Galerien wie Hauser & Wirth, Vito Schnabel, Tschudi, von Bartha und Carsten Creve eröffneten über die letzten Jahre Filialen im Engadin, seit 2008 gibt es das St. Moritz Art Master, seit 2018 die Kunstmesse NOMAD.

Mario Merz, Lawrence Weiner oder Remy Zaugg, um nur einige zu nennen. Die Werke verblieben bis heute weitgehend vor Ort. 2004 wurden das Hotel und die Werke vom Unternehmer und Kunstsammler Alfred Richterich übernommen und in das Institut Furkablick überführt, das sie verwaltet und konserviert. Ein Teil der Arbeiten könnten noch immer in den Sommermonaten besucht werden. In unregelmässigen Abständen kommen auch neue Werke hinzu.



Bob Gramsma: Egschi Shell, PD#18244 (2018), Art Safiental
Foto: Thomas Rickenmann



Atelier für Sonderaufgaben: Null Stern Hotel (2016), Art Safiental
Foto: Keystone

Seit rund 20 Jahren findet im St. Gallischen Amden am Fusse der Churfürsten die Ausstellungsreihe *Atelier Amden*⁵ des Kurators Roman Kurzmeyer statt. Jeden Sommer lädt er mehrere Künstler zu Aktionen in und um einen Ausstellungstall ein. Seit 2010 finden im Jahresrhythmus im Winter in Zuoz die *E.A.T. Engadin Art Talks*⁶, bei denen pro Ausgabe rund 15 Künstler, Designer, Architekten, Literaten und Wissenschaftler ihre Projekte und Visionen zu einem jeweiligen Jahresthema vor Publikum diskutieren, statt. Initiiert wurde das zweitägige Symposium von der Zürcher Sammlerin und Verlegerin Cristina Bechtler in Zusammenarbeit mit dem Kurator Hans Ulrich Obrist. Später kamen als weitere Gastgeber Daniel Baumann, Bice Curiger und Philip Ursprung hinzu. Jeweils rund 15 Künstler, Designer, Architekten, Literaten und Wissenschaftler diskutieren zu einem jeweiligen Jahresthema ihre Projekte und Visionen vor Publikum.

5 <https://www.atelier-amen.ch>

6 <https://engadin-art-talks.ch/>

Auf der anderen Seite des Maloja-Passes formierte sich in den 2010er Jahren der Verein *Progetti d'arte in Val Bregaglia*⁷ um den Churer Galeristen Luciano Fasciati, der sich seither für Projekte und Veranstaltungen zeitgenössischer Kunst im Bergell GR einsetzt. Begonnen haben die Aktivitäten 2010–2013 im *Arte Hotel Bregaglia*⁸, gefolgt von *Video Arte Palazzo Castelmur*⁹ (2013, 2015). Im Jahr 2017 veranstalteten sie mit *Arte Albigna*¹⁰ eine Ausstellung rund um den gleichnamigen Stausee, während 2018 mit *Arte Castasegna*¹¹ ein ganzes Dorf bespielt wurde. Ab 2020 sollen die Aktivitäten in einer alle zwei Jahre stattfindenden *Bregaglia Biennale*¹² gebündelt werden.

Seit 2014 gibt es im Bernischen Gstaad die von der LUMA Foundation produzierte Ausstellungs- und Eventreihe *Elevation 1049*¹³, die nach Gstaads Höhenlage über dem Meeresspiegel benannt ist. Zu sehen sind meist orts- und zeitspezifische Werke, die überwiegend unter freiem Himmel präsentiert werden. Die von Neville Wakefield und Olympia Scarry kuratierte Ausstellung – 2019 bereits zum dritten Mal – zeigte jüngst mehrheitlich temporäre und performative Arbeiten. Ebenfalls seit 2014 findet im Dreijahresrhythmus im Klöntal GL die *Klöntal Triennale*¹⁴ statt. Sie hat ihren Schwerpunkt auf Landschafts- und Performancekunst, jeweils gekoppelt mit einem In-doorteil im nahe gelegenen Kunsthaus Glarus. Gegründet und geleitet wurden die ersten beiden Durchführungen von Alexandra Blättler und Sabine Rusterholz Petko. Im Biennale-Rhythmus operiert seit 2015 im Walliser Bergdorf Ernen die Sommerausstellung *Zur Frohen Aussicht*¹⁵, die das Dorf und die umgebende Landschaft mit Kunst bespielt und reflektiert. Initiiert und geleitet wird die 2019 zum dritten Mal stattfindende Dorfintervention von der Kuratorin Josiane Imhasly.

Ebenfalls im Zweijahresrhythmus findet seit 2016 im Safiental GR die Biennale für Land und Environmental Art *Art Safiental*¹⁶ statt, eine Outdoor-Ausstellung mit rund 15 im ganzen Tal verteilten, erwanderbaren Grossinstallationen. Der Biennale voran geht die *Alps Art Academy*¹⁷, eine internationale Sommerakademie mit öffentlichem Symposium zum gleichen Themenfeld. Gegründet und geleitet werden beide Initiativen vom Kurator und Künstler Johannes M. Hedinger. Erwähnt werden soll auch der im Walliser Skiresort Verbier seit 2017 jährlich im Winter stattfindende *Verbier Art Summit*¹⁸. Das kuratierte Programm aus teils öffentlichen, teils geschlossenen Veranstaltungen

7 <https://progetti-arte-bregaglia.ch/>
 8 <https://www.artehotelbregaglia.ch/1>
 9 http://www.palazzo-castelmur.ch/home_t.html
 10 <https://arte-albigna.ch/>
 11 <https://arte-castasegna.ch/>
 12 <https://biennale-bregaglia.jimdofree.com/>
 13 <https://www.elevation1049.org/>
 14 <http://www.kloentaltriennale.ch/>
 15 <http://www.zurfrohenaussicht.org/dasprojekt>
 16 www.artsafiental.ch
 17 www.alpsartacademy.ch
 18 <https://www.verbierartsummit.org/>

bringt Schlüsselpersonen des Kunstbetriebes zu Gesprächen zusammen, die als Ausschnitt anschließend auch in Buchform publiziert werden.



Alps Art Academy (2018), field teaching
 Foto: Analia Saban



Institute for Land and Environmental Art (ILEA) im Berghotel Alpenblick, Tenna (2019)
 Foto: Johannes M. Hedinger

Permanente Kunstinstitutionen in und über die Alpen

Neben periodisch wiederkehrenden, eventartigen Kunstaktivitäten in den Alpen seien auch einige permanente, teils auch schon länger bestehende Institutionen und Projekte erwähnt, die in einem thematisch ähnlichen Feld operieren: Das 1905 gegründete *Alpine Museum*¹⁹ in Bern kümmert sich um kultur- und naturwissenschaftliche Fragen des Alpenraums und unterhält eine bedeutende Sammlung mit über 220'000 Bergfotografien, Karten, Bergrelief u. a. In seinen Ausstellungen thematisiert das Museum das Verhältnis zwischen Bergen und Menschen, Kultur und Natur in den Alpen. Initiatorin war der seit 1863 bestehende *Schweizerische Alpenclub SAC*²⁰, welcher selbst seit 1933 alle drei bis fünf Jahre an wechselnden Orten in der Schweiz eine Kunstausstellung²¹ durchführt, mit dem Ziel, bei Vereinsmitgliedern, Kunstschaffenden und in der Bevölkerung das Bewusstsein und die Auseinandersetzung für die gebirgsbezogene Kunst zu fördern. Neben mehrheitlich klassischen Museumsausstellungen fand 2009 die Ausstellung in den Bergen, in fünf der eigenen SAC-Berghütten statt. Einen ähnlichen Ansatz

19 www.alpinesmuseum.ch
 20 <https://www.sac-cas.ch/>
 21 <https://www.sac-cas.ch/de/der-sac/kulturengagement/>

wählte 2018 das Festival *TEKTONIK*²² zum Jubiläum der UNESCO-Weltnaturerbe Tektonikarena Sardoña, als für eine Wanderausstellung 20 Berghütten im Welterbe durch je einen Künstler bespielt wurden.

Seit rund 30 Jahren operiert in Scuols GR ein Atelierprogramm, das seit 2005 unter dem Namen *Fundaziun Nairs*²³ firmiert. Das Programm lädt jährlich rund 30 von einer Jury ausgewählte Kunstschaffende, Kuratoren und Wissenschaftler zu Arbeitsaufenthalten ins Engadin ein. *Nairs* wurde in den letzten Jahren um eine Kunsthalle und ein Ganzjahresprogramm zu einem regionalen Kulturzentrum ausgebaut. Ebenfalls im Unterengadin baut seit rund 20 Jahren der Künstler Not Vital in Sent GR an seinem Skulpturenpark *Parkin Sent*²⁴, der zusammen mit der *Chasa Planta Ardez*²⁵, einer Bibliothek für romanische Schriften, und dem 2016 erworbenen Schloss Tarasp (*Chaste da Tarasp*)²⁶ aus dem 11. Jahrhundert die Stiftung *Fundaziun Not Vital*²⁷ bilden. In und um das Schloss präsentiert Not Vital seither Teile seiner Kunstsammlung und eigene Werke. Alle drei Orte können mittels Führungen besucht werden.

Anfang der 2000er Jahre baut der Ingenieur und Künstler Ruedi Bechtler in und um das Hotel Castell in Zuoz in Zusammenarbeit mit den umliegenden Gemeinden und der Walter A. Bechtler-Stiftung das Projekt *Art Public Plaiv* auf, eine frei zugängliche, hochkarätige Sammlung von Outdoor-Kunstwerken von James Turrell, Tadashi Kawamata, Martin Kippenberger und anderen. 2016 startete im bündnerischen Tschlin die unabhängige Kulturinitiative *Somalgors*²⁸, welche in Zusammenarbeit mit Bewohnern des Dorfes ortsspezifische, gemeinschaftlichen Kunstschaffensprozesse lanciert. 2019 eröffnete in Engadiner Susch in einem mittelalterlichen Klostergebäude das *Muzeum Susch*²⁹ der polnischen Unternehmerin und Sammlerin Grażyna Kulczyk. Neben anspruchsvollen Wechselausstellungen mit Werken aus der eigenen Sammlung entstanden und entstehen auch ortsspezifische permanente Werke. Ergänzt wird das Angebot durch ein umfangreiches Programm aus Performances, Talks und Tagungen. Ein Residency-Programm lädt Künstler zum Arbeiten vor Ort ins Engadin ein. Zudem ist eine Forschungsinstitution samt Publikationsreihe im Aufbau.

Als jüngste Mehrsparten-Kunstinstitution in den Alpen wird Ende 2019 in Tenna im Bündner Safiental das *Institute for Land and Environmental Art (ILEA)*³⁰ seinen Ganzjahresbetrieb aufnehmen mit einer Forschungs- und Geschäftsstelle, Bibliothek,

Publikationsreihe, Künstler-Residency, Werkstatt sowie mit einem Ausstellungs- und Eventprogramm. Das *ILEA* bildet zusammen mit der seit 2016 ebenfalls im Safiental beheimateten Biennale *Art Safiental* und der Sommerakademie *Alps Art Academy* neuerdings eine Gesamtorganisation mit den drei Schwerpunkten Produktion, Bildung und Forschung mit dem Ziel einer umfassenden, vertieften, langfristigen Erforschung und Dialogsituation zwischen Kunst, Landschaft, Natur und Alpen. Längerfristig soll damit ein internationales Kompetenzzentrum für Forschung, Vermittlung und Produktion von Land and Environmental Art mit Fokus auf periphere, rurale und alpine Landschaft entstehen. Die Trägerschaft von *ILEA* obliegt dem Naturpark Beverin in Kooperation mit der Gemeinde Safiental, unterstützt werden sie durch einen Beirat und ein Netzwerk nationaler und internationaler Institutionen.

Welche Innovation und welchen Mehrwert zeichnen die oben beschriebenen, in den letzten 20 Jahren verstärkt aufkommenden Kunstinterventionen und -institutionen im (alpinen) Landschaftsraum aus? Auf der Kunstseite verschiebt und erweitert sich das Kunst- und Werkverständnis: von meist singulären, objekthaften Erscheinungen hin zu einem prozess-, handlungs- und erlebnisorientierten Ansatz. Viele der erwähnten Projekte im Alpenraum sind zudem transdisziplinärer, partizipativer, edukativer oder forschender und damit auch langfristiger Natur. Die thematischen Ansätze sind dabei genau so unterschiedlich wie die Situationen, in denen sie stattfinden, und das Publikum, das sie ansprechen. Sie liefern Kommentare zu aktuellen Debatten und Themen wie Umwelt, Klimawandel, Landschaftsschutz und Bodennutzung, das Stadt-Land-Gefälle, Ernährung, Globalisierung und Nachhaltigkeit, um nur einige zu nennen.

Kathleen Bühler, Kuratorin am Kunstmuseum Bern, meint dazu: «Der Vorteil, Kunst an ungewöhnlichen Orten zu zeigen, besteht darin, dass man sich intensiver mit dem Ort beschäftigt und die Kunst anders wahrnimmt.»³¹ Kunst in den Alpen verändert die Wahrnehmung der Kunst und der Situation, in der sie stattfindet, und dies nicht nur für den Kunstexperten, sondern auch für den Besucher und den Einheimischen. Denn auch das Leben und Denken der Menschen in den Alpen wird durch die künstlerischen Projekte und Initiativen nachweislich herausgefordert und gewandelt: durch interkulturelle Dialoge und transkulturelle Kollaborationen zwischen den Menschen aus den Alpen und von ausserhalb. Durch das Zusammenkommen einer globalen (Kunst-)Community mit einer lokalen Bevölkerung, Gemeinden, Produzenten und Partnern und dem gemeinsamen Erschaffen meist sitespezifischer Projekte und mehrheitlich langfristiger angelegter Initiativen wirken diese

22 <https://tektionik.ch/kunst/>

23 <http://www.nairs.ch/>

24 <https://fundaziun.notvital.ch/fundaziun-not-vital/parkin-sent/>

25 <https://fundaziun.notvital.ch/fundaziun-not-vital/chasa-planta-ardez/>

26 <https://fundaziun.notvital.ch/fundaziun-not-vital/chaste-da-tarasp-2/>

27 <https://fundaziun.notvital.ch/>

28 <https://somalgors74.ch>

29 <https://www.muzeumsusch.ch/>

30 www.ilea.art

31 <https://progetti-arte-bregaglia.ch/>

gegen innen identifikatorisch und promoten gegen aussen die alpinen Orte, deren Geschichte und Kultur. Entstanden sind damit auch eine Reihe von zukunftsträchtigen Modellen für einen nachhaltigen Tourismus und einmalige Orte für das Erleben von und Nachdenken über Kunst.

ART SAFIENTAL

Seit 2016 findet alle zwei Jahre im Safiental eine internationale Outdoor-Ausstellung zu neusten Tendenzen in der Land and Environmental Art mit wechselndem thematischem Schwerpunkt statt. Nach *New Land Art* (2016) und *Horizontal – Vertikal* (2018) lautet das Thema für 2020: *Analog – Digital*. Rund 15 nationale und internationale Künstlerinnen, Künstler und Kunstkollektive erschaffen im Dialog mit der Landschaft und im Aussenraum temporäre Werke, die im ganzen Safiental rund vier Monate frei und unentgeltlich zugänglich sind. Die vor Ort entstandenen künstlerischen Arbeiten laden teils auch zur Benutzung ein. Allen Werken gemeinsam sind die Hinterfragung und das Fortschreiben des historischen Begriffes der Land Art sowie eine transdisziplinäre, oft auch partizipatorische Praxis. Zu Vermittlungszwecken wird ein Kurzführer mit Landkarte abgegeben sowie ein breites Event- und Vermittlungsprogramm angeboten. 2018 besuchten rund 10'000 Personen die Art Safiental. Organisiert wird die Ausstellung durch das Institute of Land and Environmental Art (ILEA). In den letzten zwei Ausgaben waren Werke und Projekte von über 30 Künstlern zu erleben, darunter: Lita Albuquerque, Atelier für Sonderaufgaben, Les Frères Chapuisat, Com&Com, Bob Gramsma, Ingeborg Lüscher, Raumlabor, Analia Saban oder Roman Signer.

2020 findet die Biennale vom 4. Juli bis 18. Oktober 2020 statt.

www.artsafiental.ch

ALPS ART ACADEMY

Seit 2016 findet alle zwei Jahre in Tenna im Safiental eine internationale Sommerakademie mit Fokus auf *Land and Environmental Art* mit wechselnden thematischen Schwerpunkten statt. Die Akademie lädt Kunstschaffende sowie Theoretikerinnen, Vermittler und Kuratorinnen ein, den Begriff der Land and Environmental Art unter zeitgenössischen und lokalen Aspekten zu diskutieren und aktiv weiterzuentwickeln. Die durch ein Ausschreibungsverfahren ausgewählten 30–35 internationalen Teilnehmenden (aus ca. 20 verschiedenen Nationen) erwartet ein zehntägiges Programm aus Workshops, Master Classes, Mentoraten, Fieldtrips und Artist Talks. Integraler Bestandteil ist ein zweitägiges, öffentliches Symposium. Zentrum

und Unterrichtsort ist das Berghotel Alpenblick Tenna. Die künstlerischen Arbeiten und Aktionen der Teilnehmenden werden schwerpunktmässig in und um Tenna herum stattfinden und im Rahmen der ART SAFIENTAL präsentiert. Organisiert wird die Alps Art Academy durch das Institute of Land and Environmental Art (ILEA). In den letzten zwei Ausgaben teilten rund 40 Künstler, Wissenschaftlerinnen und Fachexperten ihr Wissen und Know-how; darunter Alexandra Blättler, Giovanni Carmine, William L. Fox, HR Fricker, Hanna Hölling, Sibylle Omlin, Emily Eliza Scott, Chris Taylor, u. v. a.

2020 findet die Sommerakademie vom 25. Juni bis 4. Juli und das Symposium am 27. und 28. Juni 2020 statt.

www.alpsartacademy.ch

INSTITUTE FOR LAND AND ENVIRONMENTAL ART

Ende 2019 eröffnet im Safiental als drittes Standbein neben der Art Safiental (Produktion) und Academy (Bildung) das ILEA Institut (Forschung) permanente Räumlichkeiten im *Berghotel Alpenblick* in Tenna/Safiental (Start Dez. 2019). Es umfasst die Geschäfts- und Forschungsstelle, eine Bibliothek und Archiv, ein ganzjähriges Ausstellungsprogramm und eine Art Lounge sowie ab 2020 ein Residency-Programm (samt Werkstatt/Arbeitsraum), welches Künstlerinnen und Forschern Produktions- und Forschungsaufenthalte im Safiental ermöglicht. Das Kompetenz- und Forschungszentrum auf dem Gebiet der *Land and Environmental Art* ist auch Herausgeber der im November 2019 im Verlag Vexer erstmalig erscheinenden periodischen Publikationsreihe *LANDSCAPE* und initiiert Forschungsprojekte (eigene und in Kooperation mit anderen Bildungs- und Forschungsinstitutionen). Aktuelle Forschungsschwerpunkte von ILEA sind u. a.: «Landschaft, ein Konstrukt» sowie «Das Rurale. Künstlerische Praxis in der Peripherie». Die erste Institutsausstellung wird sich mit dem Erbe von Furk'art (1983–1996) auseinandersetzen.

Die Eröffnung des Institutes, der Art Lounge und der ersten Ausstellung im Berghotel Alpenblick findet am 31. Dezember 2019 statt.

www.ilea.art



Johannes M. Hedinger

Studium der Kunst an der Hochschule der Künste Zürich (ZHdK) und an der University of Los Angeles (UCLA), Studium der Kunstgeschichte, Cultural Studies, Filmwissenschaft und Germanistik an der Universität Zürich und an der Humboldt-Universität Berlin. Seit 1997 Partner bei Com&Com. Seit 2006 Dozent an der Hochschule der Künste Zürich und seit 2010 an der Universität zu Köln. Seit 2015 Künstlerischer Leiter und Kurator der Art Safiental und Alps Art Academy, seit 2019 Direktor des Institute for Land and Environmental Art (ILEA).

www.johanneshedinger.com

WASSER UNSER. ENTWÜRFE FÜR DIE ZUKUNFT

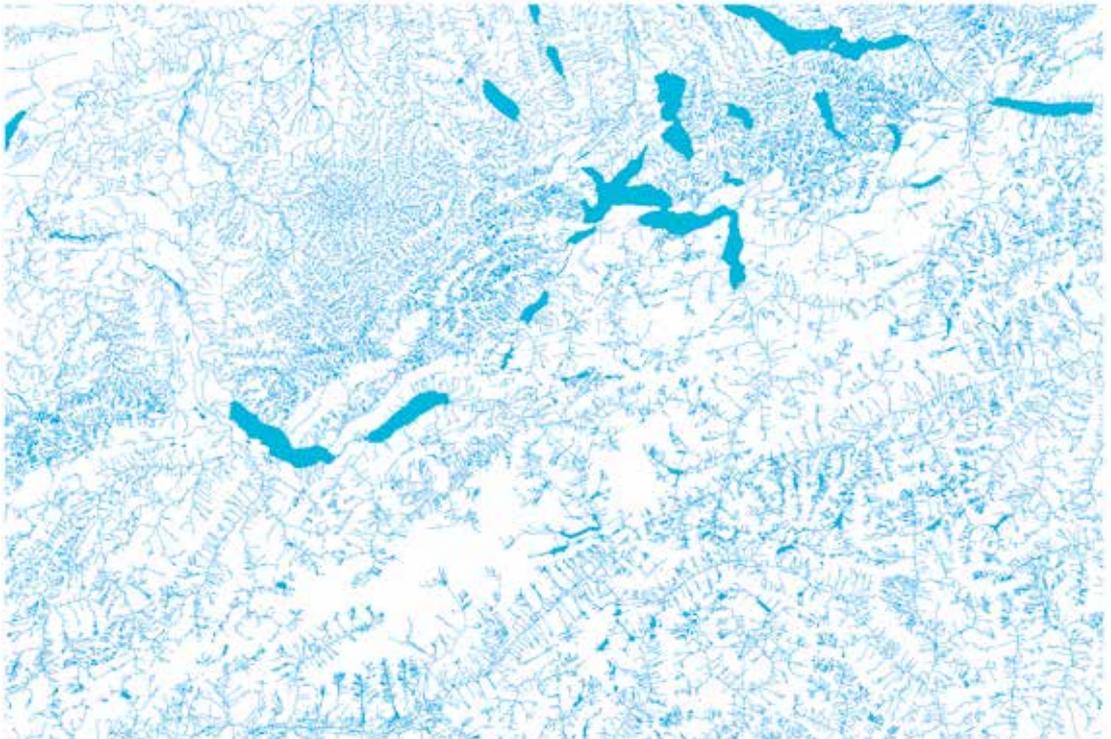
«Wasser unser. Sechs Entwürfe für die Zukunft», eine Ausstellung des Alpen Museums der Schweiz, beleuchtete den Umgang mit der knapper werdenden Ressource Wasser in Zeiten des Klimawandels. Die Kuratorin Barbara Keller fasst die zentralen wissenschaftlichen Erkenntnisse zusammen, die mit einem breiten Publikum geteilt wurden und ein Spiel der Möglichkeiten sowie Fragen zwischen Forschung und Fiktion eröffnen.

Keywords: Klimawandel, Trockenheit, Starkniederschläge, Permafrost, Tourismus

Barbara Keller

Das Bild der Schweiz als Wasserschloss Europas ist in den Köpfen fest verankert. Rund 1500 Seen und 3600 Bäche und Flüsse prägen die Landschaft. Wasser kommt zuverlässig und sauber aus der Leitung, wenn wir es brauchen. Müssen wir uns folglich in der Schweiz nicht zu viele Gedanken um die Ressource Wasser machen? Auch diese Vorstellung ist weit verbreitet. Doch: In den letzten Jahren häufen sich die trockenen Sommer und die Nachrichten vom ausbleibenden Schnee. Und es melden sich Stimmen aus der Wissenschaft und Praxis, dass dies erst der Anfang einer einschneidenden Entwicklung ist. Überlegungen über das Vorhandensein von Wasser und unser Umgang mit ihm werden wichtig und relevant mit Blick in die Zukunft – auch in der wasserreichen Schweiz. Forscherinnen und Forscher bestätigen, dass der Klimawandel die Wasserverfügbarkeit

in den Alpen massgeblich beeinflussen wird. Kurz gesagt: Auf Grund der steigenden Temperaturen werden die Häufigkeit und Intensität von Extremereignissen wie Trockenheit oder Starkniederschlägen zunehmen. Andererseits fallen die Niederschläge im Winter seltener in Form von Schnee. Dadurch fehlt im Frühling das Schmelzwasser aus den Bergen in den Gewässern. Das Eis der Gletscher und des Permafrosts schmilzt und das Landschaftsbild verändert sich. Der gesellschaftliche Wandel lässt gleichzeitig die Nachfrage nach Wasser steigen. Unterschiedliche Ansprüche zur Nutzung treffen aufeinander. Die Landwirtschaft will bewässern, die Energiekonzerne wollen Strom produzieren, die Skidestinationen beschneien und wir möchten gutes Trinkwasser aus der Leitung beziehen.



Gewässernetz der Schweiz. swissTLM3D. Bundesamt für Landestopografie swisstopo.

Zukünfte zwischen Forschung und Fiktion

Die Wasserzukunft ist nicht bereits festgeschrieben. Handlungsoptionen sind vorhanden und wir treffen mit aktuellen Taten (oder Untaten) wichtige Entscheidungen. Zukunftsentwürfe mögen heute fremd erscheinen, doch können sie nur aus der Gegenwart heraus gedacht werden und sind immer eng mit dieser verbunden. Mit dem Blick auf die Zukunft eröffnet der Zugriff auf das Thema Wasser Freiräume, die visionär, imaginär und provokativ genutzt werden können. Die Ausstellung «Wasser unser» des Alpinen Museums hat diese Freiräume ausgeleuchtet und mit Hilfe von Forschung und Fiktion sechs Entwürfe für die Wasserzukunft aufgezeigt. Das Projekt bot einerseits Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern eine Plattform, ihre Erkenntnisse mit einem breiten Publikum zu teilen. Ihre Forschungen helfen, zukünftige Ereignisse und Entwicklungen einzuschätzen und Massnahmen zur Verhinderung oder zum Umgang damit einzuleiten. Andererseits führt die Ausstellung dank der Zusammenarbeit mit vier Autorinnen vor Augen, was die Erkenntnisse aus der Wissenschaft für einzelne Menschen und die Gesellschaft bedeuten können. Für Ruth Schweikert, die an der Konzeption und Realisation des Projekts mitgearbeitet hat, bereichert der literarische Umgang mit Zukunft die Auseinandersetzung damit: «Denn das Selbst auf eine Zukunft beziehen, sich in ferne oder nahe Zukünfte hineindenken, sich im Fluss der Zeit fortbewegen, die eigenen Handlungsmuster in die Zeit verlängern – das kann als einziges Wesen: nur der Mensch. Die Literatur vermag die Vorstellungskraft des Lesers, der Leserin anzuregen, das Nach-Empfinden zu ermöglichen von Zuständen, Gedanken und Erfahrungen, die ausserhalb des eigenen Lebensbereichs liegen.» Ausgehend von den wissenschaftlichen Erkenntnissen liessen die vier Autorinnen Menschen aus der Zukunft sprechen, deren Audio-Texte in die Ausstellung integriert wurden. Sie entwarfen die Stimmen erfundener, exemplarischer Figuren, die den Besucherinnen und Besuchern im Zusammenspiel mit den sinnlich erfahrbaren Bild- und Raumwelten unserer aller Wasser-Zukunft so nahe bringen sollen, dass sie Lust, Energie und Ideen haben, sie aktiv mitzugestalten.

Eisfreie Berge

Einer der Zukunftsentwürfe widmet sich den schmelzenden Gletschern: Im Jahr 2051 sind sie nur noch als graue Flecken an den Gipfeln zu erkennen; die kleineren sind ganz verschwunden. Der Permafrost, der das Gestein zusammenhält, taut langsam auf und macht die Hänge rutschig und instabil. In die Berge zu gehen ist gefährlich geworden. Die Gletscher haben in der Landschaft Vertiefungen hinterlassen – es sind neue Seen entstanden, die zur Stromproduktion, zur Bewässerung und von Wagemutigen zum Baden genutzt werden.

Die eisfreien Berge im Jahr 2051 sind ein unliebsamer Blick in die Zukunft. Zu sehr ist das Bild von schönen Bergen mit weissen Gipfeln und vergletscherten Landschaft in unseren Köpfen verankert. Doch Forscher und Forscherinnen sind sich einig: Aufgrund der steigenden Temperaturen werden bis 2051 ungefähr die Hälfte bis drei Viertel der heute noch bestehenden Gletscher in den Alpen verschwinden. Selbst wenn man heute strenge Klimamassnahmen ergreift und die Anreicherung der Atmosphäre mit noch mehr Klimagasen stoppt, wirken sich diese erst in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts auf die Temperaturszenarien aus. Wilfried Haerberli, emeritierter Professor für Glaziologie an der Universität Zürich, macht sich und uns deshalb keine Illusionen mehr: «Das Rennen mit den Gletschern ist verloren.» Um den Herausforderungen der Zukunft begegnen zu können, sind heute zukunftsfähige Entscheidungen in der Politik und Gesellschaft notwendig. Haerberli ist überzeugt, dass in der Schweiz das dafür notwendige Wissen und die Ressourcen vorhanden sind. Doch darf die Aufgabe nicht aufgeschoben werden.



Wintermuseum der Zukunft: Gletscherabdeckung, Streusalz und Langlaufski stehen in den Vitrinen.

Die Autorin Katja Brunner zeichnet ein anderes Bild – sie hat einem Alpine Security Manager der Zukunft das Wort gegeben. Ein unerschrockener Held einsamer Stunden der Gefahr, der Föhnchen mit Peilsendern im Alpenraum setzt, um kleinste Bewegungen im Boden zu messen.

«Rischelraschel, Knacken des Eiswassers, Auslaufen der schwitzenden Gletschermassen, sie sind schon fast ausgelaufen und nicht mehr zu halten, da hilft auch kein Tiefkühlfach, das ist alles schon vorbei, manchmal Geröllschläge, Steinschlag, Schilder überall, der Berg bricht, wie er will.

Das ist ein Geröllhaufen geworden, wirklich nicht ungefährlich, ich nenn' das nicht mehr Berg hier, eigentlich nur noch Geröllhaufen, nichts mehr fixiert. Ich fixiere die Felsen mit meinen Blicken, sonst rutschen sie auseinander, da kann man nur hoffen, dass sie bleiben, beieinander und miteinander, die Felsen, sich

nicht herauslösen aus der Struktur, die wie gottgegeben zusammengehalten hat, was zusammengehört.»

Schnee-Resort

Vermehrte Niederschläge in Form von Regen statt Schnee haben Auswirkungen auf den Tourismus in den Alpen. Der entsprechende Zukunftsentwurf der Ausstellung sieht grosse Veränderungen voraus – in der Schweiz gibt es ein letztes Wintersportgebiet: In «Schnee-Land», auf einer Höhe zwischen 3000 und 4000 m ü. M. liegt noch natürlicher Schnee. Die Schneefallgrenze hat sich nach oben verschoben. Viele Menschen wissen nicht mehr, wie Schnee aussieht. Der Kampf gegen den ausbleibenden Schnee und um mehr Wintergäste in den Tourismusorten ist zu Ende. Skianlagen sind geschlossen, Schneekanonen und -lanzen wurden eingestampft oder stehen im Wintermuseum der Schweiz.

Die beiden Stimmen der Autorin Gianna Molinari werfen ein Bild des Wintertourismus der Zukunft in den Bergen. Eine Hotelmanagerin von Schnee-Land rühmt die Vorzüge der Winterferien im Jahr 2051.

«Schnee-Land ist das letzte und einzige Wintersportgebiet der Schweiz. Unser Kapital: weisser, echter Schnee. Der Aufenthalt in Schnee-Land ist kostspielig. Schnee ist Luxus. Aber die Kosten lohnen sich. Wir haben hier für alle das Passende zu bieten. Es gibt einen Tierpark mit Eisbären und Pinguinen. Es gibt einen Vergnügungspark mit Bahnen, Eishöhlen, einen Eis-Skulpturenpark, von bekannten Künstlern gestaltet, ein Eisblumenfeld, Skirennen, Skitouren, Schlittelbahnen, Snowparks der Weltklasse, Panoramagondeln.»

Und ein ehemaliger Schneekanonenverkäufer, der im Jahr 2051 als Aufsicht im Wintermuseum der Schweiz arbeitet, erinnert sich an die beschneite Schweiz der Vergangenheit:

«Herzlich willkommen im Wintermuseum von Schnee-Land. Mein Name ist Robert, ehemaliger Pistenfahrzeugfahrer, ehemaliger Schneekanonenverkäufer. Wir befinden uns hier in unserem Snow-Room. Künstlich hergestellter Schnee, wie er einst für die künstliche Beschneigung von Skigebieten verwendet wurde. Mit diesen Worten begrüsse ich unsere Gäste. Kunstschnee ist Schnee von gestern, sage ich. Die Besucher lachen.
(...)

Die Gäste dürfen alle ein Glas voll echten Schnees mit nach Hause nehmen. Sobald sie mit der Gondel wieder ins Tal fahren, schmilzt er. Das gehört zum Konzept des Museums, das ist von

pädagogischem Wert, dass die Besucher sehen, dass Schnee etwas Besonderes ist, dass Schnee nicht ewig währt.»

Christophe Clivaz, Professor am Institut für Geografie und Nachhaltigkeit der Universität Lausanne, entwirft aus wissenschaftlicher Sicht ein ähnliches Bild. Er ist überzeugt, dass die künstliche Beschneigung in Zukunft keine Option mehr darstellen wird. Diese hat nicht nur negative Folgen für die Umwelt und verbraucht viel Wasser und Energie, sondern wird Mitte des 21. Jahrhunderts vielerorts nicht mehr rentabel sein. Doch sieht er den fehlenden Schnee nicht nur als Herausforderung für Tourismusregionen, sondern auch als Chance. Auf der Suche nach Abkühlung werden in den Sommermonaten wieder mehr Menschen in die Berge kommen. Dies benötigt ein Umdenken im Berggebiet und neue Angebote für die Touristinnen und Touristen. Am Schluss seines Filmstatements für die Ausstellung stellt Christophe Clivaz zentrale Fragen: «Wie werden die Gäste auf das Verschwinden von Gletschern und Schnee in der Landschaft reagieren? Werden sie sich an die neue Landschaft gewöhnen? Oder werden sie andere Orte suchen, die ihren Erwartungen mehr entsprechen?» Die Antworten darauf kennen wir noch nicht. Mit Hilfe von Forschung und Fiktion nähert sich «Wasser unser» der Zukunft und spielt mit Möglichkeiten. Doch viele Fragen bleiben. Es ist Zeit, sie zu stellen.

WASSER UNSER. SECHS ENTWÜRFE FÜR DIE ZUKUNFT.

Die Ausstellung «Wasser unser» stellt die Frage ins Zentrum, wie wir mit der knapper werdenden Ressource umgehen. Das Alpine Museum wagt den Blick in die Zukunft: Unter Mitarbeit von sechs Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie vier Autorinnen verhandelte die Ausstellung sechs Zukunftsentwürfe für das Jahr 2051 zwischen Forschung und Fiktion. Sie thematisieren den individuellen Wasserverbrauch, Extremereignisse, Nutzungskonflikte, den Rückzug der Gletscher, den Wintertourismus und das Recht auf Wasser. Die Entwürfe haben ihren Kern in aktuellen Debatten und Tendenzen und projizieren sie ins Jahr 2051. Wasser unser. Sechs Entwürfe für die Zukunft. Eine Ausstellung des Alpen Museums der Schweiz. 27. Oktober 2016 bis 7. Januar 2018



Barbara Keller

Barbara Keller ist Ausstellungskuratorin und stellvertretende Direktorin am Alpen Museum der Schweiz. Sie studierte Geografie und Sozialanthropologie an den Universitäten Bern und Stockholm.

TIEFGEHENDER STRUKTURWANDEL – KULTUREN DER ALPEN ANGESICHTS DER SICH ANBAHNENDEN KLIMAKATASTROPHE

Umfassende Gegenmassnahmen werden erforderlich sein, sollen die Folgen einer unleugbaren Klimakatastrophe abgebremsst und unternommene Schritte tatsächlich greifen. Auf den Alpenraum bezogen wäre dieser Strukturwandel in dreierlei Hinsicht zu denken: «im Hinblick auf Anpassung», «erneuerbare Energien und Kohlendioxid-Rückbindung» sowie «Betätigungsfelder».

Keywords: Klimakatastrophe, Nachhaltigkeit, Strukturwandel, Solarstrom, Windkraft

Boris Previšić

Aus den Augen, aus dem Sinn?

Kurz vor Erstfeld, vor dem einstigen Rangierbahnhof und Lokomotivdepot der Gotthardbergstrecke, verschluckt der Basistunnel unseren Zug. In der Dunkelheit rasen wir durch das Jahrhundertbauwerk. Seit der Eröffnung 2016 hat sich die Aufregung gelegt. Die Schienen sind derart exakt in den Beton eingegossen, dass wir kein Rütteln verspüren und der Zug sanft dahingleitet. Kaum sind wir in der Monotonie weggedämmert, umfängt uns schon das warme Licht des Tessiner Talbodens. Vergessen ist, was einst war: die Bergfahrt durch die Kehrtunnels, welche jedes Mal die eigene Orientierung im Reusstal und in der Leventina durcheinanderbrachten; der atemberaubende Blick in Schluchten, auf Gipfel, Firne, Alpweiden, Bannwälder und ebenso auf zusammengedrängte Häuser der alten Passstrasse entlang und darüber oder darunter auf die breite Asphaltstrecke, die Autobahn, über Viadukte und unter Galerien geführt. Vergessen und verloren das einstige Vergnügen, an fast jedem Bahnhof aussteigen zu können, um den Flüssen entlang zu flanieren oder um die Seitentäler zu erkunden – wie das der Schweizer Nobelpreisträger Carl Spitteler in seinem Gelegenheits- und Auftragswerk für das einstige private Bahnunternehmen *Der Gotthard* (1897) beschreibt. Vergessen aber auch weitere Gedenkschritte zurück in die Geschichte des Alpentransits: zur Postkutschenverbindung über das erste befahrbare Trasse im 19. Jahrhundert oder zum Saumwesen zuvor. Das tagelange Unterwegs-Sein-Müssen weicht zunehmend einer distanziert ästhetischen Betrachtungsweise und mündet schliesslich im vollständigen Rückzug der Alpenwelt aus dem Erfahrungshorizont heutiger Reisender. Der einst physisch erfahrbare Transit- und Kommunikationsraum der Alpen verschwindet von der mentalen Karte Europas (Previšić 2016).

Ist damit aber wirklich Ruhe eingekehrt? Noch donnern die Waren nicht nur auf Güterzügen durch den Basistunnel, sondern auf Lastwagen über die Autobahn. Noch sieht nicht jede und jeder Transitreisende die Vorzüge des Basistunnels. Das zu lenken, ist aber auch eine Frage der Zeit und der nationalen Politik. Es würde ruhiger werden, würden die Alpen nicht noch weiter zum Erlebnispark der Superlative ausgebaut. Die Freizeitindustrie hat sich ganz in der Tradition des romantisch Erhabenen spezialisiert auf das Ausloten körperlicher und ästhetischer Grenzerfahrung, für welche die Alpenwelt weiterhin eine ideale Kulisse und topographische Herausforderung abgibt. Was sich jedoch als ein scheinbar unaufhaltsames Expansionsprojekt darstellt, stösst an seine Grenzen. Denn nirgends in Europa waren die Kulturformen von den natürlichen Voraussetzungen so sehr abhängig wie in den Alpen (Mathieu 2015). Nirgends ist die Schnittstelle zwischen Infrastruktur und Naturraum so diffizil. Dieser kulturelle Erfahrungswert erfährt gerade eine spezifische Reaktivierung. Die Herausforderung zeichnet sich in der sich anbahnenden Klimakatastrophe ab. Was uns seit gut zweihundert Jahren immer schneller abhandenkommt, ist im Kulturwissen des Alpenraums gespeichert: unsere direkte Abhängigkeit von der Reaktion der Biosphäre auf unser Handeln.

Nachhaltigkeit: nur so und nicht anders

Mit der Bewirtschaftung der Alpen, welche bereits in prähistorischer Zeit einsetzt, beginnt keine Plünderung der natürlichen Ressourcen, kein Artensterben – wie man es vom Römischen Reich über die Besiedlung Neuseelands durch die Maori um 1280 bis hin zur kolonialen und (post)imperialistischen globalen Erschliessung kennt. Vielmehr lernt der Mensch, mit der alpinen Biosphäre so umzugehen, dass sie kommenden Generationen erhalten bleibt. Es werden zwar Waldflächen für die Alpwirtschaft gerodet.

Gleichzeitig werden Bannwälder gezielt gepflegt und geschützt, um Besiedlungen und Kulturlächen zu schützen. Die Topographie in ihrer gebirgigen Kleinteiligkeit gibt die Grenzen der alpinen Nutzung genau vor, welche beispielsweise in Form von Maiensässen oder Wildheuen, welche unter anderem die durchschnittliche Waldgrenze um 300 Meter senkten, die Biodiversität erhöhen. So werden die jungen, erst in der letzten Eiszeit aufkommenden Nadelwälder durchsetzt von ökologischen Nischen auf verschiedenen Höhen- und damit auch Vegetationsstufen. Der Mensch lernt im alpinen Raum, dass es Nutzungsgrenzen gibt, dass man Gefahrengelände meiden sollte, dass die Nutzung immer nur kleinräumig gestaltet werden kann, dass eine Balance zwischen zu intensiver und zu extensiver Nutzung der Vegetation gefunden werden muss und dass die Pflege der natürlichen Ressourcen einen im Vergleich zu anderen geographischen Gebieten hohen Aufwand erfordern (Bätzing 2015: 20 f.).

Im alpinen Raum lernt der Mensch nicht nur einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen, sondern kennt auch den Vorteil einer gemeinschaftlichen Nutzung. Die Kleinräumigkeit ist zwar arbeitsintensiv – die maschinelle oder industrielle Landwirtschaft stösst im Gelände sehr schnell an ihre Grenzen –, fördert aber die soziale Kontrolle und Verantwortung. Darum zeichnen sich Alpenregionen (besonders exemplarisch der Kanton Uri) durch nachhaltige und genossenschaftlich geregelte Nutzungsformen von Bannwald, Alpweiden oder Wasser aus. Die langfristige Aufrechterhaltung der natürlichen Ressourcen basiert auf einem Gemeinwesen, das sein eigenes Überleben und dasjenige zukünftiger Generationen vor Ort sichert (s. auch CIPRA 2017). Das bedingt wiederum, dass der natürlichen Nachhaltigkeit absolute Priorität eingeräumt wird. Man kommt z. B. nicht auf die Idee, aus ökonomischen Gründen Bannwälder abzuholzen oder Alpweiden zu übernutzen. Die natürlichen Ressourcen dürfen nicht angegriffen werden – ausser dass die Gemeinschaft den baldigen Exodus aus ihrer Talschaft plant.

Und genau dies tut die Menschheit auf globaler Ebene: Sie tut so, als ob sie ihre «Talschaft», den Planeten Erde, verlassen könnte. Solange noch immer von einem «Kohlenstoffbudget» die Rede ist – obwohl die Allmend-Atmosphäre 1987 die Obergrenze der für das Klima nicht mehr nachhaltigen Konzentration von 350 ppm Kohlendioxidäquivalenz überschritten hat –, so lange glaubt man daran, dass ökonomische Nachhaltigkeit auf das Konto der ökologischen Nachhaltigkeit abgebucht werden kann. Die jahrtausendealte Erfahrung der Alpenkulturen belehrt uns eines Anderen: Ökonomische Nachhaltigkeit ist ausschliesslich auf der Basis der ökologischen Nachhaltigkeit zu erreichen. Eine Triangulierung von

ökologischer, sozialer und ökonomischer Nachhaltigkeit würde nur dann Sinn machen, wenn die natürlichen Ressourcen grenzenlos wären. Dem ist nicht so. Die planetarischen Grenzen haben wir überschritten. In Bezug auf den Klimawandel, Biodiversität oder die Ozeanversauerung haben wir bereits fünf nach zwölf (Rockström 2009). Die Hauptursache davon liegt in der Hybris, den über Jahrmillionen fossil abgelagerten Kohlenstoff in Form von Öl, Gas und Kohle zu verbrennen.

Tiefgreifender Strukturwandel als Rückbesinnung auf Alpenkulturen

Die Folgen der sich anbahnenden Klimakatastrophe sind heute im Alpenraum unübersehbar: Gletscherschwund, Abtauen des stabilisierenden Permafrosts, ungewöhnliche Murgänge und Niederschlagsmengen. Die Ästhetik einer sublimen Alpenwelt kippt in ein Mahnmal der anthropogenen Allmachtfantasien. Die Anpassungsmassnahmen in den ökonomisch weitgehend saturierten Alpenländern sind in vollem Gange: Pistenbeschneigung, Ausbau des Hochwasserschutzes, Ausscheiden von neuen Gefahrenzonen, Abdecken von Gletschern und Permafrostböden zum Erhalt von Infrastrukturanlagen. Doch wie lange hält noch die Bergstation auf dem Gamsstock? Welche Murgänge machen weitere Dörfer unbewohnbar? Welche anthropogenen Naturkatastrophen lassen sich trotz Gegenmassnahmen nicht mehr abwenden? Wann werden die ökonomischen Ressourcen ausgeschöpft sein, so dass man den Ist-Zustand in den Alpen nicht mehr zementieren kann? Wollen wir diese Fragen ehrlich beantworten, müssen die Szenarien grundlegender sein. Ein Strukturwandel angesichts der tiefgreifenden Veränderungen im Alpenraum ist in dreierlei Hinsicht neu zu denken: im Hinblick auf Anpassung (1), erneuerbare Energien und Kohlendioxid-Rückbindung (2) sowie Betätigungsfelder (3).

Anpassung: Wenn sich die Temperatur innerhalb weniger Jahrzehnte um drei Grad im Durchschnitt erhöht, wandert die Baumgrenze nicht nur sichtlich um Hunderte von Höhenmetern die Hänge hoch, sondern mit ihr alle weiteren Vegetationszonen. Den dadurch erzeugten Stress verstärken die extremeren Wetterlagen wie längere Trockenperioden oder Starkregen. Damit wird jeder Hang zum Schauplatz für das Vordringen und Verdrängen einzelner Arten von Flora und Fauna. Obwohl vor allem älteren Menschen die Hitzetage und Tropennächte zusetzen, ist der Überlebenskampf für uns selbst in unseren Breiten noch nicht existentiell. Doch das bisherige Erholungsverhalten wird sich bald radikal verändern. Die einstige Sommerfrische wird wieder an Aktualität gewinnen, der Rückzug in höhere Lagen ein grosses Bedürfnis. Dadurch kommt es zu einer überproportionalen Konzentration auf höher gelegene Orte, welche im Winter von noch grösseren Schneemengen

und im Sommer von angenehmen Temperaturen profitieren. Wenn man bereits heute von einer Erhöhung der Nullgradgrenze von nahezu tausend Metern spricht, so kann man sich in etwa ausrechnen, was das für den Sommeraufenthalt älterer Menschen in Zukunft bedeutet. Er wird über 1500 Meter über Meer liegen müssen, um der unerträglichen Sommerhitze wirklich zu entfliehen.

Erneuerbare Energien und Kohlendioxid-Rückbindung: Die Energiegewinnung aus Wasserkraft stösst bereits heute an ihre Grenzen, was einerseits den schwindenden Gletschern, andererseits den immer heftiger werdenden Niederschlagsereignissen geschuldet ist. Die Windkraft hat noch ein gewisses Potenzial; doch am einträglichsten wird die Gewinnung von Solarstrom sein, weil in höheren Lagen die Einstrahlung grösser und die Temperatur tiefer ist – womit sich der Wirkungsgrad steigert. Solarparks in höheren Lagen sind zwar dem Wetter mehr ausgesetzt, haben aber das Potenzial, den nötigen Überschuss zu produzieren, der mit Speicherseen Tagesschwankungen und mit Power-to-Gas-Anlagen jahreszeitliche Baissen ausgleicht. Die bisherige Produktion erneuerbarer Energie setzt in den Alpen nicht einfach auf Bewährtes, sondern erfährt eine massive Diversifizierung. Spätestens wenn das Verbrennen von Öl, Kohle und Gas verboten ist, rückt der ganze Alpenbogen nicht nur als Wasserschloss, sondern auch als effiziente Produktionsstätte erneuerbarer Energieträger ins Zentrum europäischen Interesses. Und wenn die Temperaturen weiter steigen und ganze Landstriche in Äquatornähe zu biologischen Todeszonen werden, wird eine ganze Industrie nur für die atmosphärische CO₂-Filterung aufgebaut (IPCC: Emissions Gap Report 2017). Dazu gehören mit grosser Wahrscheinlichkeit weniger die aufwändigen technischen, sondern die altbewährten landbasierten Lösungen, mitunter die Erzeugung von Biomasse, welche anaerob in Form von Torf abgelagert wird. Dazu braucht es Wärme, Wasser und Pflege. Tiefere Lagen in den Alpen sind dafür als Standorte geradezu prädestiniert.

Multiple Betätigungsfelder: Angesichts dieser Herausforderungen durch den Klimawandel erfährt der Alpenraum einen massiven Umbau, der ihn vom einstigen Stiefkind, dem immer noch der Ruf vom Subventionsempfänger anhaftet, zum umschwärmten Wunderkind werden lässt. Wenn wir in Europas Städten die Sommerhitze kaum mehr ertragen, bieten uns die Alpen ein einzigartiges kühlendes Refugium. Wir verschwinden nicht mehr im Transittunnel, sondern überlegen uns, wie wir die erhöhte Bedrohung durch anthropogene Naturgefahren, die grossflächige Gewinnung erneuerbarer Energie, die landbasierte Kohlenstoffeinlagerung und den erhöhten Bedarf an Wohn- und Erholungsraum auf einen Nenner bringen. Die Geschichte der Kulturen der Alpen

lehrt uns, dass dezentrale Lösungen am sinnvollsten sind. Damit werden nicht nur Klumpenrisiken minimiert, sondern auch multiple Betätigungsfelder gefördert: Sommerfrische kombiniert mit erhöhter Sauerstoffabgabe bei der CO₂-Rückbindung oder naturnahe Produktion von Lebensmitteln kombiniert mit Solarpanels zur Energiegewinnung. Die Kombinationsmöglichkeiten sind vielfältig, und die moderne Spezialisierung auf ein einziges Gebiet ist aufgehoben. Allrounder sind gefragt.

Das ist keine Utopie, sondern das realistischste Szenario, mit dem man heute starten kann. Voraussetzung ist nur, dass wenigstens die Länder, welche seit der Industrialisierung am meisten Klimagase ausgestossen haben – und dazu gehören alle Alpnationen –, historische Verantwortung übernehmen, indem wir nicht nur Schutzwälder, Wasser und Alpweiden, sondern auch unsere Atmosphäre zur Allmend zählen – zur global zu bewirtschaftenden Allmend.



Boris Previšić

Boris Previšić ist SNF-Förderprofessor für Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Luzern und designierter Leiter des Urner Instituts «Kulturen der Alpen», das im zweiten Halbjahr 2019 seine Arbeit aufnimmt. Previšić ist u. a. Herausgeber der «Gotthardfantasien» (2016), hat zu «Hölderlins Rhythmus» (2008) promoviert und sich zur literarischen Rezeption der postjugoslawischen Kriege (2014) habilitiert. Daneben ist er als ausgebildeter Konzertflötist tätig. Seine Forschungsschwerpunkte konzentrieren sich auf die Schnittstellen zwischen Kultur- und Naturwahrnehmung, zwischen Musik und Literatur sowie zwischen Narratologie und Geschichtsschreibung.

Literatur

Bätzing, Werner (2015): *Zwischen Wildnis und Freizeitpark. Eine Streitschrift zur Zukunft der Alpen*. Zürich: Rotpunktverlag.

CIPRA (Hg.) (2007): *Wir Alpen! Menschen gestalten Zukunft. 3. Alpenreport*. Bern/Stuttgart/Wien: Haupt Verlag.

IPCC (2017): *Emissions Gap Report*.

Mathieu, Jon (2015): *Die Alpen. Raum – Kultur – Geschichte*. Ditzingen: Reclam.

Previšić, Boris (Hg.) (2016): *Gotthardfantasien. Eine Blütenlese aus Wissenschaft und Literatur*. Baden: Hier und Jetzt.

Rockström, Johan et al. (2009): *A Safe Operating Space for Humanity*. In: *Nature* 46: 472–475.

DIE ALPEN MÜSSEN WEG! FREIE SICHT AUF UNRUHIGE ZEITEN

Im Zuge der Klimaerwärmung steigen auch die Durchschnittstemperaturen in hochalpinen Gebieten, mit der Folge schwindenden Permafrosts und der Destabilisierung des auftauenden Gesteins. In den Schweizer Alpen kann Permafrost ab 2500 Metern über dem Meeresspiegel erwartet werden. Dies entspricht einer Ausbreitung auf rund 5 Prozent der Schweizer Landesfläche und schliesst über 3000 Gipfel ein, die nun potenziell instabil werden. So leben wir bereits jetzt mit einer Zukunft der deutlich veränderten Alpen.

Keywords: Permafrost, Klimaerwärmung, Prometheus, 3000 Peaks, Nationalmythos

Marius Förster und Peter Tränkle

Transiträume

Aktuell stehen wir vor einem Massiv aus Repräsentationen, die unsere Wirklichkeit fein säuberlich aufteilen in Kategorien wie Natur und Kultur. Es fällt jedoch zunehmend schwer, festen Tritt zu finden auf dem Grund tradierter Dichotomien. Wird in den Diskursen des Anthropozäns bzw. der anthropogenen Klimaerwärmung die hergebrachte begriffliche Abstraktion mit empirischer Wirklichkeit verwechselt, besteht die Gefahr ihrer Verstärkung zu einer verzerrenden Zukunftsperspektive des Mangels. Damit korrespondieren typische Symptome der Flucht, wie etwa apokalyptische Narrative, technikedeterministische Utopien und Dystopien oder Eskapismen.

Halten wir einen Moment inne, im Strudel akzelerationalistischer Lebensentwürfe, erscheint unser Hier und Jetzt als kontingente Folge interdependenter Beziehungen zwischen Entwürfen von Vergangenheiten und ihren Zukünften. Mit der Relativierung begrifflicher Ordnung beginnen diese als selbstverständlich erachteten Beziehungen zu wackeln und verlangen nach einer Prüfung. – Dort, zwischen revidierten Zukunftsbildern und Vergangenheitsinterpretationen, entstehen Transiträume, als Labore neuer Sprache, mit der Chance zur Neuorientierung und der Einladung zum Fragen.

3000 Peaks ist einer dieser Räume, die mit tastender Provokation an der Fluidität jenes Massivs arbeiten. Der folgende Text versucht sich vorerst zu orientieren: Was scheint vor- und hinter uns zu liegen? An welchem Ort finden wir uns zu welcher Zeit wieder?

«Es ist von Gewicht, welche Geschichten Welt machen und welche Welten Geschichten machen.» (Haraway 2018: 23)

Von der heroischen Schöpfung zum Entwurf

Die Begründung von Kultur und ihrer Trennung von einer Natur ist in der Ideengeschichte des Okzidents prominent am Prometheus-Mythos und den Varianten seiner Rezeption nachvollziehbar. Ähnliche Figuren eines «Kulturbringers» kennen übrigens auch viele nicht-europäische Kulturen. Der Mythos ist in seinen Grundzügen ein Gemeinplatz: Er schildert, wie der Titan Prometheus die göttliche Ordnung überlistet (Feuerraub und Opferbetrug) und den Menschen zur Ermächtigung über die Natur und zur Selbstständigkeit verhilft. Die aktualisierende Arbeit am Mythos der vergangenen rund zweieinhalbtausend Jahre überwindet zeitliche und ideologische Grenzen, sodass, je nach Absicht der Wiedererzählenden, derselbe Stoff mal einem emanzipatorischen Heroismus, mal einer mahnenden Technikkritik illustrativ zur Seite gestellt wird. Es überwiegen jedoch unkritisch-verkürzte und phallogozentristische Rezeptionen – beispielsweise hinsichtlich des Pandora-Motivs: So transportiert das Narrativ, auf suggestiv Weise, die Bestätigung paternalistischer Moral, misogynen Normalisierung sowie reaktionär-konservativer Sehnsüchte nach einem paradiesischen, vor-zivilisatorischen Urzustand.

Die Fortsetzung des Mythos wird hingegen seltener erzählt, birgt aber das Potenzial eines abduktiven Moments. Sie beginnt mit einer die Menschheit vernichtenden Flut – Zeus' Bestrafung des unwürdigen Bronzeneren Geschlechts, die nur Deukalion und Pyrrha überleben. Er, der Sohn von Prometheus und Pronoia, sie, die Tochter seines Zwillingsbruders Epimetheus und Pandoras, tragen also die Konsequenzen der Schöpfungen und Intrigen ihrer Eltern-, genauer gesagt Vätergeneration. Auf die Frage hin, wie die Erde wieder zu bevölkern sei, erhalten sie von Themis (eine Personifikation von Ordnung und Gerechtigkeit sowie Vorgängerin der römischen Justitia) einen

Orakelspruch als Antwort: Beide sollen ihre Augen verbinden und sich die Knochen ihrer Mutter über die Schultern werfen. Sie deuten Gaia als die Mutter aller und ihre Knochen entsprechend als Steine. Nach ihnen tastend, hellsehtig ergriffen, erwächst aus ihrem Wurf ein neues Menschengeschlecht. Hinter Pyrrhas Rücken entstehen die Frauen, hinter Deukalions Rücken die Männer des beginnenden eisernen Zeitalters.

Chancen des Moduswechsels

Doch was spielt sich hinter ihren Augenbinden ab? Mit verhiertem Sehinn verschwinden auch Erwartungen, Selbstverständlichkeiten und erworbene Vorurteile. Deukalion und Pyrrha sind nicht blind, vielmehr waren sie es vorher. In unserem Lesevorschlag kommen die beiden in einen anderen Modus des Weltzugangs und teilen Themis' Fähigkeit, sich die Welt anders vorzustellen, als sie vermeintlich erscheint. In jenem Moment entscheidet ihr buchstäblicher Entwurf, in welcher Zukunft die von ihnen geworfenen Steine nunmehr als Menschen landen. Plötzlich entsteht für sie ein kurzer Moment eigener Handlungsmächtigkeit und der Möglichkeit zur grundlegenden Veränderung: Übernehmen sie die bestehende Ordnung der Dinge sowie der Sprache ihrer Beschreibung, so verbleiben sie in den Folgen des Willens und des Handelns ihrer Vorgänger. Weichen sie jedoch davon ab, verändern sie nicht nur ihre Zukunft, sondern zugleich auch retroaktiv die jeweils korrespondierende Vergangenheit. Für einen kurzen Moment besteht die Möglichkeit zur Emanzipation, Ermächtigung und Neuorientierung. Ihr Entwurf entspricht nicht dem Modus der Schöpfung. Vielmehr ist es ein Transfer – also eine Übertragung oder ein Tausch, der eine unhintergehbare Beziehung zwischen den Menschen und ihrer (Um-)Welt manifestiert.

Hier, in einer sprach- und orientierungslosen Gegenwart und den Ruinen unserer Zukunft, finden auch wir Nachgeborenen uns wieder, tastend zwischen dem vor uns liegenden vergangenen Alten und dem hinter uns kommenden Neuen. In diesem Transitraum errichtet das Projekt 3000 Peaks ein windiges Basislager der Möglichkeiten und lädt dazu ein, den Moment der Verwirrtheit als Klettersteig zu nutzen, den paralyisierenden Handlungsdruck zu verlassen, neue Seilschaften zu prüfen und gemeinsam den gewohnten Vorstellungsraum spekulierend zu erweitern.

Es ist ein Vorschlag, sich Raum und Zeit unter veränderten Vorzeichen zu nähern. Die lineare Zeit wird aufgelöst in Zeitlichkeiten verschiedener Prozesse und Relationen, die als Knoten und Verbindungen ein Netz aufspannen. Mit dieser Metapher können wir Zeit als Topografie von heterogenen Beziehungen denken, die uns in narrativer Form zugänglich sind. Mit fortschreitender Erzählung produzieren

die Beziehungen sich selbst, ihre je spezifische Zeit und mit ihrer Ausdehnung einen Verhandlungsraum voller Falten und Weggabelungen.

Die Natur der Kultur

Betreten wir den narrativen Raum der Schweizer Alpen, so finden wir alle Dimensionen des Prometheus-Mythos und seiner Fortsetzung in ihm verkörpert. Ihre Vertikalität spricht von den schroffen, lebensfeindlichen, den Menschen äusserlichen Gewalten. Trotz aller Ehrfurcht: Den Menschen ist die Bezwingung gelungen, sei es durch den Brücken- und Tunnelbau, die Kartografie oder das Postauto. Die Nutzbarmachung geht jedoch auch mit der Suche eines Sehnsuchtsortes einher: Die Geschichte von Heidi etwa, niedergeschrieben von Johanna Spyri aus Verdross über das sich urbanisierende Zürich, bestätigt das Bedürfnis nach unberührter Idylle. Hier wird ebenso erfolgreich am realexistierenden Niemandsland gebaut wie in Variationen des Blau-Weiss-Grau-Grün alpiner Ansichtskarten. Den britischen Alpinismus-Pionieren ermöglichen Gipfelbesteigungen in der zweiten Hälfte des 19. Jh. Männlichkeitsvergleiche und Bezwingungsgesten auf einem ansonsten scheinbar expansionserschöpften Globus. Mit zunehmenden Schichten von Sehnsüchten und Projektionen erwächst eine Abstraktion (Swissness), die bei näherem Hinsehen nicht bloss als Marketing-Hebel die Produkte und Services mit Attributen des «Natürlichen» sowie der «verlässlich kontinuierlichen Ordnung» belädt. Als Teil des alpinen Nationalmythos der Schweiz betreibt sie auf Luxusgütern, Leinwänden, Online-Werbebanner oder in Lifestylemagazinen unserer globalisierten Welt aktiven Grenzschutz der eigentlichen, medialen Heimat.

Denken wir mit den Alpen, so denken wir in Skalierungen, die den menschlichen Erfahrungshorizont übersteigen. Wir verbinden mit ihnen Ideen wie Ewigkeit oder Stabilität und überhöhen sie zum Panorama idyllischer Naturerfahrung oder schroffer Naturgewalt jenseits des Anthropos. Doch spätestens die Gletscherschmelze erzeugt ein Kippbild, das jenes Narrativ der Bezwingung, Schönheits- und Ewigkeitserfahrung gefährdet. Natur und Kultur scheinen sich so weit voneinander getrennt zu haben, dass sie nun die Rollen tauschen: Die Kultur ist zur Gefahr geworden für eine allzu verwundbare Natur.

Mit Steinen sprechend auf spekulativen Quergängen

Die Wissenschaften bringen die Alpen zum Sprechen: mit einem immer präziseren Netz an Messungen, eingebettet in komplexe Modelle, die Fakten schaffen, Interpretationen ermöglichen und Fragen zum Vergangenen und Zukünftigen nahelegen. Sie haben unlängst ein Datenmassiv errichtet, das sie auf je spezifische Art vom Erzählten zum Erzählenden

machen. Mit der Sichtbarmachung des Permafrosts, seiner räumlichen Ausdehnung sowie seiner konstitutiven Funktion, tritt eine Stimme und Einflussgrösse auf den Plan, die zu Spekulationen einlädt. Als thermisches Phänomen ist es direkt verknüpft mit der anthropogenen Klimaerwärmung. Obwohl günstig zu haben, als der vergessene Kandidat im apokalyptischen Szenario-Casting, hat uns der Permafrost als Zeuge doch weitaus mehr zu sagen über die komplexe Dynamik der Alpen als materielles und symbolisches Massiv. Hört man ihm zu, scheint er uns geduldig aufzuklären: «Während ihr feinsäuberlich auf die Reinheit eurer «Kultur-» und «Natur-»Schubladen geachtet habt, entging euch, wie sich das säuberlich Getrennte hinter eurem Rücken zu umso monströseren Gebilden wieder verband. So kehren eure Handlungen, einst rationell geboren und dann derart vernachlässigt, nun sogar als sprechende Steine wieder zu euch zurück. Kein Wunder, dass ihr verwirrt seid. Ihr steht euch ja selber auf den Füßen mit dieser nichtsnutzigen Sprache und dieser putzigen Zeitvorstellung von Uhren für Uhren.»

Nichtwissen und Intransparenz jener Dynamik lassen uns den Gipfelschwund imaginieren – aber nicht als neuen Eisbären oder nächsten Gletscher-Case. Der Permafrost klagt nicht von der leidenden Natur, sondern hilft uns vielmehr dabei, die Alpen als Hyperobjekt wahrzunehmen: Sowohl geologisch als auch symbolisch sind sie derart komplex und von einer schier endlosen zeitlichen und räumlichen Ausdehnung, dass Kategorisierungsversuche bloss verkürzte oder verallgemeinernde Chiffren sein können. Aber ebenso sind sie unendlich in ihrer Mannigfaltigkeit. Was bedeuten für Sie, liebe Leserinnen und Leser, Eiger, Mönch und Jungfrau; was das Matterhorn? – Die Antworten sind vielfältiger als Gipfformen. Spekulationen eröffnen kollektive Vorstellungs- und Verhandlungsräume, die potenziell inklusiv und offen für Partizipation sein können sowie ein «Safe Space» jenseits von Gesichtsverlusten.

Ein symbolisches Massiv steht zur Verhandlung und bedarf eines breiteren Diskurses. 3000 Peaks unternimmt den Versuch, einen solchen Transitraum des ersten kollektiven Phantasierens einzurichten, neue Sprachen des Vorstellens zu entwickeln und Quergänge zu erschliessen, die es erlauben, uns von Zukunftsideen unserer Vergangenheit zu lösen. Wir sollten nicht erwarten, einen neuen Konsens und dessen Elemente in Vorstellungen und Selbstverständlichkeiten zu finden, aus denen wir kommen. Das Projekt lädt dazu ein, nicht über, sondern mit und durch die Alpen darüber zu spekulieren, wie und in welchen Zeiten auch immer wir leben wollen.

3000 PEAKS

3000 Peaks thematisiert die Konsequenzen des menschengemachten Klimawandels. Über das Thema der Alpen versammelt das Projekt unterschiedliche Perspektiven und Narrative, um sie in Form eines spekulativen Wettbewerbs bezüglich ihrer Zukunftsfähigkeit zur Diskussion zu stellen. Mit der Provokation, dass 3000 Gipfel der Schweizer Alpen abgetragen werden müssen, verhandelt 3000 Peaks das Verhältnis zwischen Natur und Kultur an sich. Ziel ist es, potenzielle Akteure zu aktivieren und zu vernetzen. Das Projekt organisiert *Conditio Papaya - association for transversal practices*.
www.3000peaks.com

PERMAFROST

Boden wie Fels, Schutt oder Moräne, der dauernd Temperaturen unter 0 °C aufweist, wird als Permafrost bezeichnet. Im Sommer erwärmt sich die oberste Schicht des Bodens oberhalb des Permafrosts über 0 °C. Diese Schicht [oder dieser Bereich] nennt man die Auftauschicht. Man findet Permafrost auf gut 5 % der Schweizer Landesfläche, typischerweise in kalten und hochgelegenen Schutthalden und Felswänden oberhalb von etwa 2500 Metern über dem Meer. Darüber liegen gut 3000 Gipfel. Für den Permafrost ist nicht in erster Linie die Lufttemperatur, sondern die Temperatur an der Bodenoberfläche entscheidend. Diese wird stark von der Sonneneinstrahlung und der Mächtigkeit und Dauer der Schneebedeckung beeinflusst. Permafrost ist nicht direkt sichtbar, es gibt jedoch Geländeformen, die auf Permafrost hindeuten, z. B. Blockgletscher.

(Quelle: <https://www.slf.ch/de/permafrost.html>)



Marius Förster

Marius Förster arbeitet an der Schnittstelle von Design, Forschung und Kunst. In seiner Arbeit untersucht er mögliche Rollen und Grenzen der Gestaltung in sozialen Transformationsprozessen und befragt Selbstentwürfe und Zuschreibungen des Designs. Er ist Mitherausgeber der Publikation *Un/Certain Futures – Rollen des Designs in gesellschaftlichen Transformationsprozessen* (transcript, 2018). Beheimatet in Köln & Berlin arbeitet er als Mitbegründer im Design Studio *operative.space*.



Peter Tränkle

Peter Tränkle ist Techniksoziologe und arbeitet seit mehreren Jahren in transdisziplinären und transkulturellen Kollaborationskontexten. Seine Projekte drehen sich häufig um die Beziehung zwischen Materiellem und Symbolischem sowie um die Verbindung sozialwissenschaftlicher Fragestellungen mit künstlerisch-ästhetischen Strategien. Er ist zurzeit wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) am Departement Kunstanalysen und Vermittlung.

Literatur

Haraway, Donna (2018): *Unruhig bleiben. Die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän*. Frankfurt/New York: Campus.

«BEIM BLICK IN DIE ZUKUNFT IMMER DEN BEZUG ZUR GEGENWART HERSTELLEN»

Der Geograf Christof Abegg ist seit 2018 im Vorstand von swissfuture aktiv. Im Kurzinterview schildert er, was ihn dazu motiviert, warum er eine unaufgeregte Zukunftsdiskussion schätzt und warum besonders in Raumfragen die Zukunft fassbar gemacht werden muss, damit sie auch gestaltet werden kann.

Interview mit Christof Abegg

Was hat Sie zum Engagement im Vorstand von swissfuture motiviert?

Als Mitglied haben mich die Arbeit und die Publikationen von swissfuture schon länger interessiert. In der gemeinsamen Arbeit an der «Vertiefungsstudie Mobilität: Wertewandel in der Schweiz 2030» konnte ich dann auch einige Köpfe hinter der Organisation kennenlernen. Die Zusammenarbeit habe ich als anregend und inspirierend erlebt. Der Austausch ist es auch, der mich zum Engagement im Vorstand motiviert. Es macht Spass, gemeinsam mit spannenden Persönlichkeiten aus unterschiedlichen Perspektiven über zukunftsrelevante Fragen nachzudenken.

Was charakterisiert swissfuture aus Ihrer Perspektive im Vergleich mit anderen Organisationen, die sich mit Zukunftsfragen beschäftigen?

Ich erlebe swissfuture als wohltuend unaufgeregter, im besten Sinne des Wortes. Sich in all der «Zukunftshektik» in einer breiten Perspektive und fachlich fundiert mit Zukunftsfragen auseinandersetzen zu können, ist eine Qualität. Ein weiterer Pluspunkt: Das Herzblut für Zukunftsfragen ist im Engagement von Mitgliedern und Vorstand spürbar. Gleichzeitig führen die beschränkten Ressourcen als Verein aber auch nicht in Versuchung, auf alle Fragen selbst eine Antwort geben zu wollen. Swissfuture kann und will aber relevante Fragen aufgreifen, Diskussionen anstossen und zur Vernetzung unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen beitragen. Und dies mit einer Grundhaltung, die geprägt ist von Offenheit gegenüber unterschiedlichen Positionen.

Mit welchen zukunftsrelevanten Themen beschäftigen Sie sich in Ihrer beruflichen Tätigkeit?

Wie sieht die Welt aus, in der wir in 15 Jahren leben? Für welche Herausforderungen gilt es künftig gerüstet zu sein? Diese oder ähnliche Fragen stellen sich viele Städte, Gemeinden, Regionen und Kantone in der Schweiz. Vielfältige Veränderungen zeichnen sich ab oder sind bereits da: Demografischer Wandel, Individualisierung, digitale Transformation oder

Klimawandel, um nur einige Schlagworte zu nennen. Was uns dabei beschäftigt, ist die Konkretisierung möglicher Wirkungen auf die Raumentwicklung. Beim Blick in die Zukunft ist jedoch immer der Bezug zur Gegenwart herzustellen. Was muss und kann bereits heute angepackt werden, um langfristig lebenswert, attraktiv und wettbewerbsfähig zu sein? Und wie muss die öffentliche Hand aufgestellt sein, um auch künftig trotz Komplexität und Unsicherheit handlungsfähig zu sein? So individuell wie die Ziele sind auch die Wege dazu. Und Ziele wie Wege lassen sich nur in einem gesellschaftlichen und politischen Dialog aushandeln und festsetzen. Relevant ist deshalb auch die Frage, wie Zukunft in solchen Prozessen so weit fassbar gemacht werden kann, dass sie gestaltbar wird.

Wird alles immer schlimmer? Oder ändert sich die Welt zum Guten? Sind Sie zukunfts-optimistisch? Oder pessimistisch?

Aus meiner Sicht, in unaufgeregter swissfuture-Manner, ein klares Sowohl-als-auch. Ein Blick in die Welt ganz ohne pessimistische Note fällt schwer. Solange daraus keine fatalistische Haltung resultiert, kann dies sogar helfen, die wesentlichen Herausforderungen klarer zu erkennen. Dann setzt aber unweigerlich mein Zukunfts- und vor allem mein Gestaltungsoptimismus ein. Es geht nicht darum, an die Zukunft zu glauben, sondern etwas dafür zu tun. Und wenn ich eines aus 35 Jahren als Fan vom HC Ambri-Piotta gelernt habe: Die kommende Saison wird immer die beste!

Welches Zukunftsthema beschäftigt Sie persönlich besonders?

Als Geograph faszinieren mich weniger einzelne Themen als vielmehr die Frage, wie Zukunftsthemen den Raum beeinflussen und prägen. Vielfältige gesellschaftliche, wirtschaftliche und naturbezogene Prozesse überlagern und beeinflussen sich gegenseitig. Und jeder Raum verfügt über unterschiedliche natürliche, kulturelle oder politische Grundlagen, um damit umzugehen. Als Bergler hat mich die Entwicklung des Alpenraums immer besonders

interessiert. Mit dem Blick in die Vergangenheit und noch vielmehr in seiner facettenreichen Zukunft als Wirtschafts- und Lebensraum, als identitätsstiftendes Symbol, als einmaliges Ökosystem, als Tourismus- und Freizeitarena wie als Transitachse. Aufgrund seiner topographischen Situation zeigen sich viele Zukunftsfragen gleichsam in verdichteter Form.



Christof Abegg

Christof Abegg ist Teamleiter in der Raum- und Standortentwicklung bei EBP Schweiz und Dozent für Standortmanagement an der ETH Zürich. In seiner 15-jährigen Berufstätigkeit hat er Gebietskörperschaften auf unterschiedlichen Massstabsebenen bei der Erarbeitung räumlicher bzw. wirtschaftlicher Entwicklungskonzepte begleitet: von Gemeinden und Städten über Regionen, Agglomerationen und Kantone bis hin zu Metropolitanräumen. Als Experte für räumliche Fragestellungen war er an mehreren Zukunftsstudien beteiligt, wie dem «Wertewandel Mobilität 2030», «Sichere Schweizer Städte 2025» oder «Automatisierte Fahrzeuge im Alltag – Denkbare Anwendungen und Effekte in der Schweiz».

ABSTRACTS

Malina Grubhofer und Maya Mathias

THE FUTURE OF MOUNTAIN REGIONS: LIVING AND WORKING IN THE ALPS

Residents have moved away, houses stand empty, the gardens grow wild, the village shops are abandoned, the village center stands deserted. Many communities in the Alps have experienced a steady decline in recent decades. What will it take to counteract migration and an ageing population in mountain regions? The International Commission for the Protection of the Alps (CIPRA) is pointing the way to the future.

Keywords: outmigration, Alps, migration, co-working spaces, future

Page: 4

Annina Boogen

OPERATION CONCRETE: OF ATMOSPHERES AND DAMS

The alpine landscape in Switzerland is a limited resource, which leads to conflicts over its use. Energy infrastructure such as dams trigger a conflict between economic interests and the need to preserve nature and heritage. Another factor has also played a role for some time: the transformation of the energy industry. How should we deal with this dilemma in the future? The article's author argues that this question cannot be dealt with within the confines of a single discipline. It requires far more transdisciplinary approaches.

Keywords: energy strategy 2050, landscape perception, alpine hydropower, transdisciplinarity, atmosphere, sensory ethnography

Page: 7

Werner Bätzing

WHAT FUTURE FOR THE ALPS? FUTURE PERSPECTIVES FOR A SINGULAR MOUNTAIN RANGE IN THE MIDDLE OF EUROPE

As a high mountain range, the Alps are a unique landscape in Europe that particularly exemplifies the European approach to the environment and the economy. The various scenarios illustrate how strongly certain normative values shape the development of the Alps.

Keywords: scenario planning, Alps, urbanization, tourism, de-settlement

Page: 11

Johannes M. Hedinger

ART IN THE ALPS

While in the 19th century, the Alpine landscape was still a beloved object of painting, with increasing tourism it came to represent a brand and after the Cold War became synonymous with conservation and security. A new orientation in the perspective on the Alps can be observed in the visual arts of our time as well, which brings with it a more expansive understanding of art and artworks: "from mostly singular, object-like phenomena to an approach oriented toward process, action, and experience."

Keywords: art, land art, site-specific, periphery, sustainability, research, Institute for Land and Environmental Art

Page: 14

Barbara Keller

OUR WATER: SIX MODELS FOR THE FUTURE

“Our Water: Six Models for the Future,” an exhibition at the Alpine Museum, illuminated approaches to the increasingly scarce resource of water in the era of climate change. Curator Barbara Keller offered a summary of the central scientific findings to a wide audience and opened up a play of possibilities as well as questions in the realm between research and fiction.

Keywords: climate change, drought, heavy precipitation, permafrost, tourism

Page: 19

Boris Previšić

DEEP STRUCTURAL TRANSFORMATION – ALPINE CULTURES IN THE FACE OF IMMINENT CLIMATE CATASTROPHE

Comprehensive countermeasures will be necessary if the consequences of an undeniable climate catastrophe are to be slowed and the steps undertaken are actually to take effect. With regard to the Alpine region, this structural transformation could be thought of in three ways: in terms of adaptation, renewable energies and carbon capture, and fields of operation.

Keywords: climate catastrophe, sustainability, structural change, solar power, wind power

Page: 22

Marius Förster and Peter Tränkle

THE ALPS MUST GO! A CLEAR VIEW OF TROUBLED TIMES – POST-PROMETHIAN SPECULATIONS ON TRANSVERSES THROUGH NATURE AND CULTURE

In the wake of global warming, average temperatures are rising in high-alpine regions as well, resulting in dwindling permafrost and destabilization of the thawing rock. In the Swiss Alps, permafrost can be expected starting at 2500 meters above sea level – an area that encompasses around 5 percent of Swiss territory and includes over 3000 peaks, which are now potentially unstable. We are thus already living with a future of significantly altered Alps.

Keywords: permafrost, global warming, Prometheus, 3000 peaks, national myth

Page: 25

VERANSTALTUNGEN

ACS Summer Institute 2019

«**The Future of Publics**»

22. bis 27. Juli 2019

Zeppelin University

Am Seemooser Horn 20

D-99045 Friedrichshafen

Keynote Speakers: Margaret Borschke, Adam Haupt, Rolien Hoyng, Eric Maigret and Tanja Thomas

<https://www.zu.de/lehrstuehle/amk/acssi2019/index.php>

69. Internationale Handelstagung

«**Mehr Handel, weniger Händler: Neue Rollen im neuen Ökosystem**»

5. und 6. September 2019

GDI Gottlieb Duttweiler Institut

Rüschlikon

<https://www.gdi.ch/de/veranstaltungen/69-internationale-handelstagung>

Congress of the Swiss Sociological Association 2019

«**The Future of Work**»

10. bis 12. September 2019

Université de Neuchâtel

<http://www.unine.ch/socio/sociocongress2019>

10 year anniversary

«**LaFutura**»

25. und 26. September 2019

Lissabon

<https://www.lafutura.org/event/>

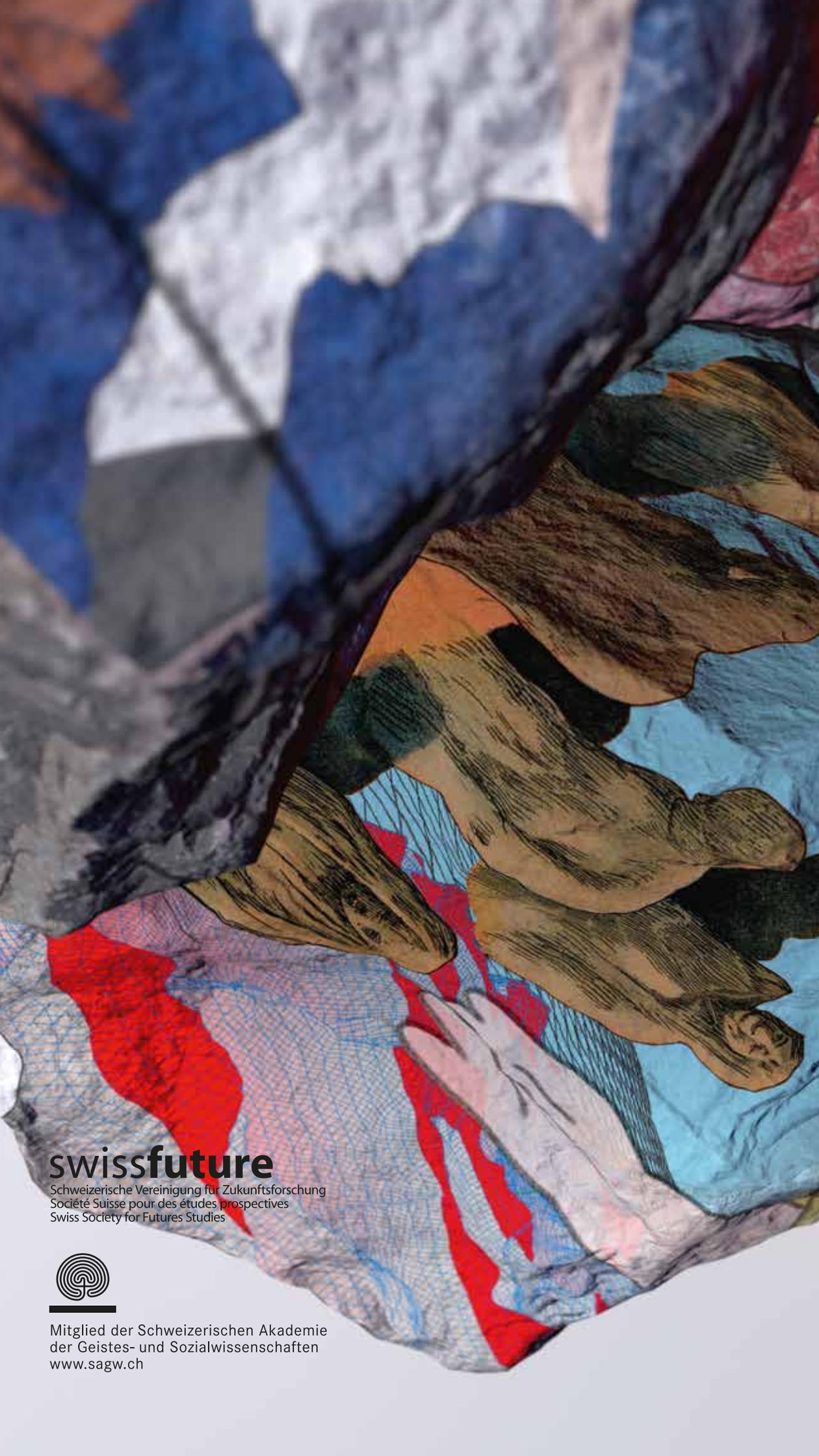
3. Treffen

«**Netzwerk Zukunft Schweiz**»

Dienstag, 26. November 2019

Bern

<https://www.netzwerk-zukunft.ch/veranstaltungen/>



swissfuture

Schweizerische Vereinigung für Zukunftsforschung
Société Suisse pour des études prospectives
Swiss Society for Futures Studies



Mitglied der Schweizerischen Akademie
der Geistes- und Sozialwissenschaften
www.sagw.ch